Abenteuer

vor

und nach der Hochzeit.

Frei nach dem Französischen

von

N. P. Stampeel.

Nicol. Peter

*

1. 2.

Zwei Bändchen.

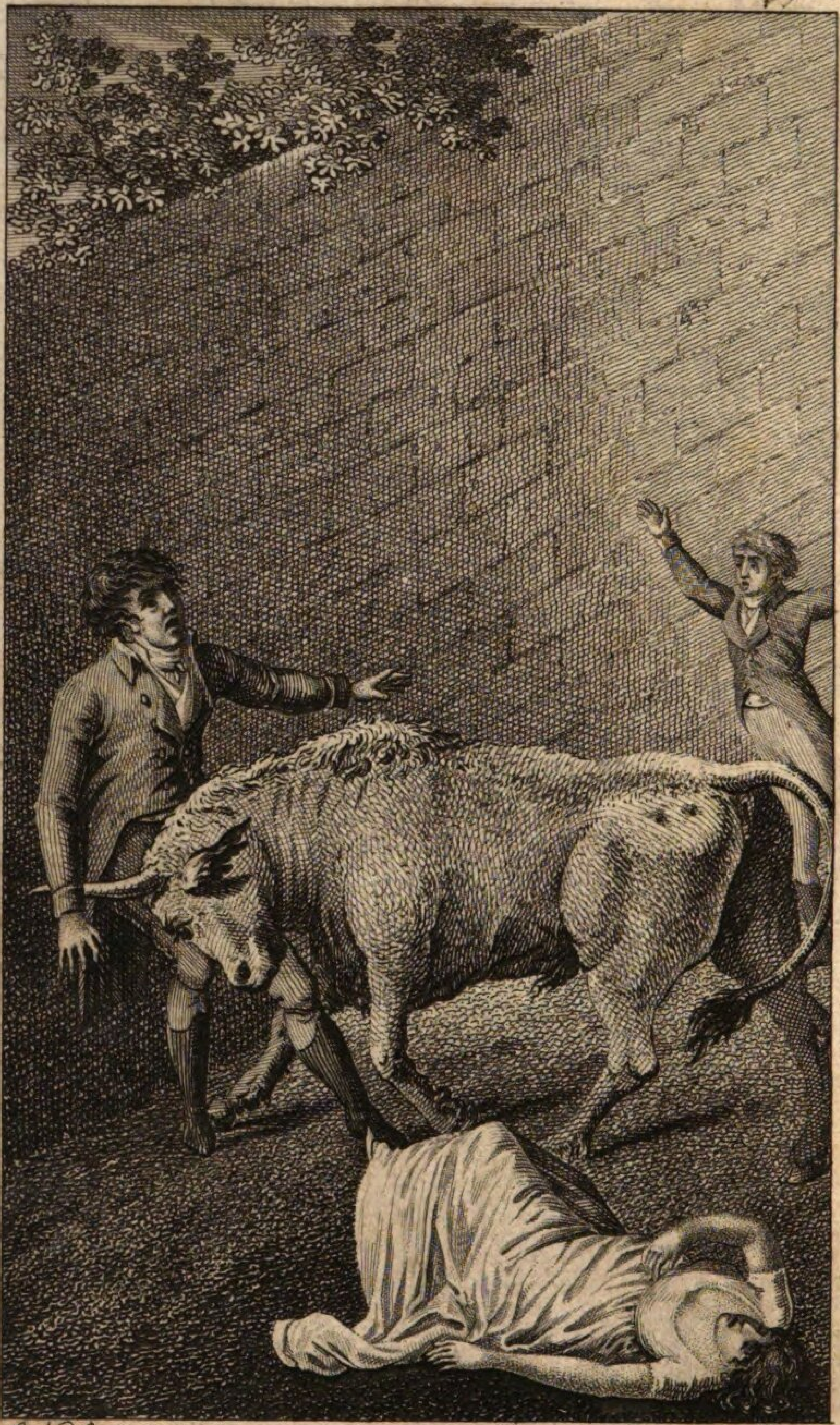
Frankfurt am Mayn,

im Verlage bei Friedrich Eßlinger.

1 8 0 3.

G. n. 3156

S. 125.



Fr. Neesen del. geätzt v. Hoppe

Abenteuer

vor

und nach der Hochzeit.

Frei nach dem Französischen

von

N. P. Stampeel.

Nicol. Peter

*

1. 2.

Zwei Bändchen.

Frankfurt am Mayn,

im Verlage bei Friedrich Eßlinger.

1803.

G. n. 3150

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Abenteuer

vor und nach der Hochzeit.

Erstes Bändchen.

1. 173 - 336
2. Buch

Erstes Kapitel.

Mein Abenteuer beginnt.

„Ein einziges Wort, ich bitte inständigst!“ flötete mir im Rücken eine Nachtigallstimme, als ich eben die Hand auf den Drücker legte, um die Hausthür zu öffnen.

Ich wandte mich den Flötentönen zu, und erblickte in der blassen Beleuchtung der Revertere eine weibliche, sehr einnehmende Gestalt, die aus dem sie einhüllenden Mantel zwei flehende Arme zu mir ausstreckte. — Weiber sind nun einmal meine schwache Seite, vorzüglich Weiber von einnehmender Gestalt, wenn gleich noch keine sich die Mühe gegeben hat, die schwache Seite an mir zu benutzen. Aber freilich es ist noch nicht aller Tage Abend.

Die Harmonicastimme widerholte ihre Bitte, und ich, um besser zu verstehen, trat näher,

und schloß eine kleine runde Hand in die meinigen. — Es ist immer meine Maxime gewesen, daß man junge und hübsche Mädchen nie besser versteht, als indem man sie bei der Hand faßt. Manche wollen sogar behaupten, daß man sie auf diese Weise vollkommen verstehe, auch wenn sie kein Wort hervor brächten.

„Sie könnten mir, mein Herr, den wichtigsten Dienst von der Welt erweisen.“

„Mit Freuden, mein schönes Kind,“ entgegnete ich, indem ich in ihr blasses liebliches Oval sah.

„Mein Zustand . . . .“ stockte sie.

Jetzt glitten meine Augen von dem lieblichen Oval an ihre Gestalt herab, die nicht weniger oval war. — Ich errieth.

„Ein schwacher Augenblick, armes Kind?“

„Leider, mein Herr,“ war die Antwort.

„Und eine strenge Mutter?“

„Leider, mein Herr.“

„Und keine Freistätte?“

„Keine, wenn Sie mich zurückweisen.“

„Hm!“ murmelte ich halblaut, „es wird doch nicht schon diese Nacht . . . . ?“

„Spätestens morgen,“ fiel sie hocherröthend und zitternd ein.

„Aber was wird Ihre Mutter . . . .?

„Sich versöhnen lassen,“ schlug sie ihr Auge flehend zu mir empor, „wenn Sie die Vermittelung übernehmen.“

Während dieses Verhörs waren wir die Treppe hinan gestiegen. Behutsam, wie es ihr jetzt mir deutlich gewordener Zustand erforderte, hatte sie sich fest auf meinem Arm gestützt, und wie wohl mir dieser Druck gethan, merkte ich erst, als sie ihren Arm dem meinigen entzog, und ich den Druck vermißte.

Wir gingen jetzt über die Gallerie, die zu meinem Zimmer führt. Sie kannte die Hausgelegenheit nicht, und folgte mir, ohne einen Blick aufzuschlagen, während ich ihr vorleuchtete. Ich wußte mich recht wohl zu finden, und warf verstohlne Blicke auf die allerliebste Figur, die mir mit jedem Blicke reitzender dünkte.

Wir traten in mein Zimmer, wo Anton bereits Feuer angemacht hatte. „Es ist doch,“ hob ich den Schlafrock vom Nagel, „es ist doch nichts reitzenderes, als ein junges, hübsches, leidendes Weib, das sich einem blindlings an-

vertraut!“ — „Aber auch,“ hing ich ihn wieder an seinen Platz, „kein Betrug, der in Paris unerhört wäre. Wie wenn unter dieser sanften, einnehmenden Gestalt . . . .?“

Ich wandte mich um. Die sanfte einnehmende Gestalt hatte sich in die Ecke des Sopha's gedrückt, große Tropfen glitten auf ihren Busen herab, und sie sah mich mit einer Miene an, als hätte sie mein Selbstgespräch belauscht. „Du irrst dich,“ lag es lesbar auf ihrem Gesicht, „ich bin nur eine Unglückliche, deren unbegränztes Vertrauen zu dir wenigstens einigen Dank verdient.“

„Den verdient es,“ erwiederte ich eben so ungehört, „und nicht diese lieblose Härte,“ nahete mich der Weinenden, ergriff noch einmal das runde Händchen, und drückte einen Kuß darauf. Weniger konnte ich doch nicht thun, mein Unrecht abzubüßen.

Ich schellte. Anton trat herein, und machte ein paar mächtige Augen, die aber bald ein listiges Lächeln um die Hälfte zudrückte. „Einen weissen Ueberzug über dieß Bett,“ sagte ich zu ihm, ohne die Miene zu verändern; „und dann in den nächsten Gasthof, wo du für mich ein

Zimmer bestellst.“ Anton sah mich noch einmal an; aber das Lächeln war aus seinem Gesichte verschwunden. Ich schwieg, doch es that mir innerlich wohl, in meines Antons Achtung nichts eingebüßt zu haben.

Verargen läßt es sich wohl Keinem, wenn er zu wissen wünscht, wem er unter seinem Dache aufnimmt, und Neugierde ist einmal ein Erbfehler an mir. Indeß legte ich ihr Stillschweigen auf, ging mit Anton ins Nebenzimmer, bis meine neue Hausgenossin sich in die Betttücher gewickelt hatte, kehrte dann aber auch unverzüglich zu ihr zurück.

Ich setzte mich zu ihrem Haupte, und Fragen schwebten schon wieder auf meinen Lippen; sie kam ihnen mit der liebenswürdigsten unverstelltesten Offenheit zuvor.

Anton, der indeß eine Weinsuppe bereitete, hörte zu, ohne es sich merken zu lassen; aber die herzliche Art, mit der er sie ihr reichte, verrieth, daß ihre Erzählung eben so vortheilhaft auf ihn gewirkt hatte, als auf mich.

Zweites Kapitel.

Das arme Hannchen.

Hannchen ist die einzige Tochter der Frau Miroton, der reichsten aber auch der ungeschliffensten Obstnerin des ganzen Fruchtmarktes, übrigens eine Frau von ganz ehrlichem Schlage.

Das Töchterchen war so gut wie verlobt mit Bastian, einem jungen Pastetenbäcker, dessen musterhafte Reinlichkeit Jedermann zum Kaufe seiner Marktorten einladet. Bastian liebt Hannchen, wie seinen Augapfel, und Hannchen bleibt ihm in dieser Hinsicht nichts schuldig.

Da trat aber Herr Thibaut auf, eines Briefträgers Sohn, der sich seit 89 so in Athem gesetzt hat, daß er jetzt sein eigenes Haus besitzt, und Wagen und Pferde sammt einer zahlreichen Dienerschaft hält. Beide, Menschen und Vieh, ernährt er von dem Ertrag zweier beträchtlicher Güter.

Herr Thibaut ist ein großer Liebhaber von Melonen, und besser muß man sie auf dem ganzen Markte nirgendswo finden, als bei der Frau Miroton. „Nach dem Hotel!“ rief Herr

Thibaut aus dem Schlage seiner Carosse dem Kutscher zu, als ihm der Melonenduft aus ihrem Laden entgegen wallte. Er ließ halten, und Hannchen überreichte ihm, roth wie eine Rose und mit dem artigsten Knicks, ihre beste Cantalupe.

Herrn Thibaut, so schnell auch sein Glück aufgeschossen ist, darf man keinesweges mit den übrigen Glückspilzen verwechseln; im Gegentheil, er besitzt Sitten. Hannchen mit ihren zwei Corsetten, ihrem halben Dutzend Hemden, und drei Halstüchern, deren ein Busen wie der ihrige allenfalls entrathen könnte, Hannchen schien ihm würdig genug, mit der Beute der Republik zu prangen.

Die Liebe ist ein schlechter Rechenkünstler, und Bastian, der auf der Welt Gottes nichts weiter besitzt, als seine achtzehn Jahre, seinen Flachskopf und Wangen wie Milch und Blut, galt in Hannchens Augen mehr als Wagen und Pferde, Haus und Hof, und alle Güter im Lande.

Aber von diesem Rechnungswesen eines jungen Mädchens hat Frau Miroton keinen Begriff. Mit dürren Worten kündigte sie ihrer Tochter

den Befehl an, Herrn Thibaut zu heirathen. Das schüchterne Hannchen konnte dawider keine Sylbe aufbringen, und schlich ans andre Ende des Obstmarktes, sich auszuweinen.

Ein Zufall führt Bastian vorbei. Er erblickt Hannchen, und redet sie an. Die Kleine sieht durch ihre Thränen freundlich zu ihm auf — denkt mit einem tiefen Seufzer an Herrn Thibaut — und fängt noch heftiger an zu weinen.

Bastians Base, eine grundmitleidige Seele und die Vertraute ihrer Leiden und Freuden steht in ihrer Ladenthüre, und sieht dem Herzeleid zu. Aus Furcht, das schluchzende Hannchen möchte zum Gelächter des Marktes werden, zieht sie beide in ihr Hinterstübchen.

Daran that sie nun freilich sehr wohl; woran sie aber nicht wohl that, war, daß sie in der Ladenthür stehen blieb.

Mitleidiger muß kein Mensch seyn als Bastian und unschuldiger Niemand als Hannchen. Und so . . . . so kam es denn. . . .

Hier unterbrach ich des Mädchens Erzählung, das wie eine Purpurrose glühete, und nöthigte ihr noch einige Löffel Weinsuppe ein.

Sie sträubte sich anfangs, indem sie ihre brennenden Wangen meinem Bordeaux-Weine Schuld gab.

„Nein, gutes Mädchen,“ flüsterte ich ihr zu, „deine Röthe hat eine schönere Quelle. Nicht mein Bordeaux, die holde Schaam ist es, die das Blut auf deine Wangen treibt.“

Die Endpunkte berühren sich; das furchtsame Hannchen, das nicht das Herz sich fassen konnte, ihrer Mutter zu widersprechen, hatte doch so viel Muth, an Herrn Thibaut zu schreiben. Aus Allen dem, was sie von ihrer Liebe und ihrer Verzweiflung, von Bastian, seiner Nichte und ihrem Hinterstübchen in einer beredten Verwirrung schrieb, konnte er sich so ziemlich die Folge zusammensetzen, die ihre Unterredung in dem letztern mochte gehabt haben. Sie rief seine Großmuth auf, und stellte das Uebrige der Vorsehung anheim.

Herr Thibaut, dem man eine Art von Zartgefühl nicht absprechen kann, schonte der Unglücklichen, und brach seinen Verkehr mit Frau Miroton ab, ohne sich in eine Erklärung weiter einzulassen.

Damit aber war Bastianen noch immer we-

nig geholfen. Die hartherzige Mutter verbot ihm das Haus.

Glücklicherweise war die Base nicht so hartherzig, und unser Pärchen hätte weniger verliebt seyn müssen, wenn es nicht von Zeit zu Zeit ins Hinterstübchen zurück geschlichen wäre.

Nach und nach war das Schnürband immer kürzer, das Leibchen immer enger geworden. Man schnürte, man gürtete, man preßte — Alles wollte nicht helfen. Die Noth stieg immer höher, bis endlich der Augenblick ihr ein Ende machte — wo ich die Hand an dem Thürdrükker legte.

„Aber, mein gutes Kind,“ fragte ich sie jetzt, „warum haben Sie sich gerade an mich, und nicht vielmehr an die dienstfertige Base gewendet?“

„Ach, die ist so plauderhaft, und meine Mutter sucht mich sicher bei ihr am ersten auf. .... Sie aber .... Anton holt immer bei uns Ihre Trauben und Ihre Pfirschen, und da sagte er immer so viel Gutes von Ihnen, daß ich mir ein Herz faßte, und Sie ansprach.“

Ich sah Anton an. Die Selbstzufriedenheit strahlte von seinem Gesicht, und ich gestehe es,

auch ich war nicht weniger mit mir zufrieden.

Einen bessern Bedienten als Anton könnte ich nicht finden, selbst die Eigenschaft eingerechnet, um derentwillen ihn Mancher ablohnen würde. Er bekümmert sich um Alles, was sein Herr thut, und kann von Allem, was er sieht und erfährt, nichts auf dem Herzen bewahren. Aber eben weil es ihm auf der Zunge sitzt, behalte ich ihn. Macht er es mir nicht zur Pflicht, Nichts zu thun, wovor ich erröthen müßte?

„Margarethe," sagte ich zu meiner alten Haushälterin, „Ihr schlaft diese Nacht in der Kammer gleich neben an in Antons Bette. Hört Ihr im Zimmer klingeln, so lauft, was Ihr könnt, nach dem Gasthofe zur goldnen Garbe, wo ich mit Anton die Nacht über bleibe."

Drittes Kapitel.

Die Kindtaufe.

Es schlug drei Uhr, und noch hatte weder mein Auge den Schlaf, noch mein Kopf ein Mittel gefunden, Hannchen mit ihrer Mutter zu versöhnen — als verdoppelte Schläge die Thür einzuschmettern droheten. Anton hatte sich unausgekleidet in einen Sessel geworfen; er sprang auf, und öffnete. Es war Margarethe, die, so schnell als es ihre sechzig Jahre verstatteten, mit der Nachricht herbei gehinkt kam, es werde in meiner Kammer geklingelt, daß die Schnur springen möchte.

Ich schickte Anton voraus, mit dem eingeschärften Befehl, Niemanden, wer es sey, bis zu meiner Rückkunft einzulassen. Vor Niemanden, ausser mir, sollte Hannchen erröthen.

Eiligst warf ich mich in die Kleider, und lief zu Frau Dürand. In fünf Minuten war auch ihre Laterne angezündet, sie selbst angekleidet, und bereit, mir zu folgen.

Frau Durand ist äusserst gesprächig und unerschöpflich in Fragen. „Sind die Wehen häu-

sig gewesen? — Waren sie ächte oder wilde? — Ist der Wöchnerin kein Unfall zugestoßen? — Nicht wahr, Sie sind wohl ihr Vater? — oder ihr Bruder? — oder gewiß doch ein Hausfreund von ihr?“ So jagte eine Frage die andre. Ich legte den Finger auf den Mund, und sagte ihr statt aller Antwort, daß Schweigen die Cardinaltugend einer Hebamme sey. Sie schielte mich von der Seite an und schwieg.

Ich trat zuerst ein, und ließ Frau Dürand auf dem Vorsaale warten; löste dann vom Fenster eine Musselingardine, breitete sie über Hannchens hübsches Gesicht, und heftete sie mit einer Stecknadel an ihre Haube. Sie drückte mir die Hand: ich verstand diese rührende Beredsamkeit, womit sie mir für meine Schonung ihren Dank ausdrückte.

Nun ließ ich Frau Dürand eintreten, gab ihr Margarethen zur Gehülfin, wies ihr meinen Wäschschrank an, und zog mich mit Anton zurück nach vorhergegangenem ausdrücklichen Verbot an Jedermann, den Schleier zu lüften.

Wir waren nur durch eine dünne Bretterwand von einander geschieden. Ich hörte ein dumpfes Winseln, das mir das Herz durchschnitt.

„O des armseligen Vergnügens,“ brach ich aus, „das man mit so vielen Schmerzen erkaufen muß!“

Jetzt erfolgte eine tiefe Stille, die bald darauf ein weinendes Gekreisch unterbrach, und mir war, als fiele mir eine Centnerlast von der Brust.

Frau Dürand ging bald darauf über den Saal, und machte mir einen Reverenz über den andern. Auch diese Art von Beredsamkeit verstand ich, und erwiederte sie mit einem vollwichtigen Doppel-Louisd'or, den ich ihr in die Hand drückte, worauf sie unter Knicksen, Danksagungen und Complimenten sich zur Thür hinaus zog, die ich hinter ihr verriegelte.

„Das mag mir auch die Rechte seyn,“ schnaufte mir krebsroth die alte Margarethe entgegen. „Nichts als Lug und Trug, was sie Ihnen aufgebunden hat.“

„Nicht möglich!“

„Wissen Sie wohl, wem sie in Einem Athem genannt hat? — Bastian!“

„Was Sie sagt!“

„Bastianen, den schmuckſten Burschen im ganzen Stadtviertel!“

„Unerhört!“

Die alte Sibille sah mich unwillig an, schüttelte den Kopf, und schnaufte fort.

„Zum Henker auch,“ sagte ich zu Anton, „wer einem Mädchen so wohl und so weh gethan hat, muß ihr wohl unendlich lieb seyn! — Aber jetzt gilt es, Hannchen einen Hauptdienst zu erzeigen. Geh und hole Bastian.“

Leise nahete ich mich der Wöchnerin, und hob den Florschleier von ihrem Gesicht. Sie sah blaß und matt, aber ihre Augen funkelten. Ich betrachtete den neuen Weltbürger; er war über und über wie blau gesotten. „So geht es,“ polterte ich unwillkührlich heraus, „erst stolpert man, und um es nicht wissen zu lassen, daß man gestolpert ist, stellt man sich der Gefahr aus, Mörder an seinem Kinde zu werden.“

Aber ach! wie bald reuete mir dieser plumpe Ausfall. Die Mutter heftete einen Blick auf ihr Kind, der sich schnell in einen Strom von Thränen brach. Ich eilte sie ihr abzutrocknen.

Bastian trat herein. Noch halb durch Thränen lächelte sie ihn an, richtete sich dann mühsam empor, nahm den Kleinen, und reichte ihn dem Vater hin. Bastian küßte eins ums andre,

und konnte sich nicht satt sehen am Kinde und an der Mutter. Mich sah er nicht, und wofür ausser diesen Beiden hätte er noch einen Blick haben können?

Kaum ward er mich gewahr, so dankte er mir mit Innigkeit; ich umarmte ihn. Von neuem nahm er das Kind, und betrachtete es schweigend. Sein Auge bewölkte sich, seine Brust flog, sein Athem stockte. Neue Liebkosungen, womit er sein Hannchen und sein Bübchen überhäufte, machten endlich seinen Empfindungen Luft.

„Bastian ist brav,“ sagte ich zu mir selbst, „die Gefühle der Natur rissen ihn im ersten Augenblicke hin; er hatte Zeit nachzudenken, und blieb derselbe. Bastian verdient ein so holdes Geschöpf wie Hannchen.“

Der Tag brach an; ich machte ihn darauf aufmerksam, und bat ihn, sich zu entfernen. „Doch vorher noch eine Frage, Freund Bastian. Auf welchen Namen soll das Kind eingetragen werden?“

Er sah mich groß an. „Natürlich, mein Herr, auf den meinigen.“

„Das war ich mir von Ihnen erwarten. Aber dann wird Frau Miroton. . . .“

„Mich nicht hindern, Vater meines Kindes zu seyn. Diesen Kleinen, mein Hannchen und Arbeit vollauf, um Beide zu ernähren, mehr verlange ich nicht.“

„Braver, rechtschaffner Mann,“ drückte ich ihm die Hand, „deine Wünsche sollen erfüllt werden.“

Ich habe auch einen Wagen, so gut wie ein Andrer, wenn mir die Lust zu fahren anwandelt. Bastian und Margarethe stiegen mit mir ein, und wir drei fuhren nach dem Gemeindehause. Die Geburt des kleinen Schreihalses beurkundet, kehrten wir zu meiner neuen Gevatterin zurück, bei der wir einen alten Priester von ihrer Bekanntschaft fanden, den Anton auf ihr Bitten geholt hatte.

Er war arm und schüchtern, wie die mehrsten seiner jetzigen Amtsbrüder. Ich störte ihn nicht in seiner salbungsreichen Rede; Unglückliche verdienen Achtung und Schonung.

Nachdem aus meinem armen Pathchen der Böse ausgetrieben und die Erbsünde ihm abgespühlt war, empfahl sich der Priester. Ich be-

gleitete ihn die Treppe herab, und schob mein silbernes Suppennäpfchen unter seinen etwas durchlöcherten Priesterrock. Verkauft hat er es, darauf wollte ich wetten; aber meine Börse hätte ich ihm nicht zustecken können, aus Furcht, ihn zu demüthigen.

Viertes Kapitel.

Friedensunterhandlungen.

Mein erster Gang war zu Herrn Thibaut. Der Mann hat keine unebene Bildung, drückt sich nicht übel aus, und mag nicht ohne Grundsätze seyn. Vielleicht blendete Hannchens Auge die Liebe — indessen das Kind ist einmal da, und so läßt sich freilich nichts ändern.

Noch hatte ich nicht halb auserzält, so trat Herr Thibaut an sein Büreau, zog einen Geldbeutel heraus, und stellte ihn mir für Hannchen zu.

„Wie viel es auch sey," sagte ich, „ich verdopple die Summe."

Ich zälte . . . . es waren tausend Thaler in Golde.

„Mit zwei tausend, dächte ich, wäre Hannchen zum Anfange geholfen."

„Auch Sie, wie ich sehe, interessiren sich für das Mädchen?"

„Natürlich. Ich erwies ihm einen nicht unwichtigen Dienst, und nichts bindet mehr als Dienstleistungen."

Von ihm verfügte ich mich zu Frau Miroton, und kaufte, um doch einen Vorwand zu nehmen, einige Apfelsinen. Der Laden wimmelte von Klatschgevatterinnen, in deren Mitte Frau Miroton stand, beide Arme in die Hüften gestemmt, und sich heiser über die Flucht ihrer Tochter schrie. „Es ist ein Balg,“ kreischte sie, und ihre Holzschuhe schlugen den Takt dazu, immer brauner wurden ihre Backen, und ihre Augen glüheten zum Kopfe heraus wie ein Paar Kohlen, „ein Nickel, eine Vettel“ (und wie die Ehrennamen weiter lauteten) „die ihre Familie in Schimpf und Schande bringt. . .“

„Oder vielmehr du selbst deine Tochter,“ setzte ich in Gedanken hinzu. „Ein Knebel in dein Plaudermaul, und kein Mensch hätte Hannchens Entweichung geahnet; sie wäre wieder da gewesen, ohne daß der mindeste Verdacht sie getroffen hätte.“ Indeß unterdrückte ich diese Bemerkungen; was hätten sie auch gefruchtet? Zorn und Wahnsinn sind Geschwister, bei welchen jede vernünftige Vorstellung verschwendet ist.

Alles nimmt ein Ende, auch der Wortstrom der wüthendsten Schreierin. Erschöpften Athems, entkräfteter Lunge, sank Frau Miroton in ihren

Sessel, und schnappte nach Luft. Mit demselben Eifer, womit sie ihren Ingrimm zur hellen Glut angefacht hatte, kamen die Frau Basen ihr jetzt zur Hülfe, und schnitten ihr die Schnürbänder auf. Die Klatschschwestern wissen für Alles Rath.

Auf dem heftigen Paroxismus folgte eine tiefe Erschöpfung, welche Dame Miroton in einen ganz andern Ton und Styl half. Ein lautes Jammern und Wehklagen trat in die Stelle jener kräftigen Verwünschungen, und hier war es, wo ich sie erwartete.

Alles hing an diesem Augenblick, und ich ließ ihn mir nicht entschlüpfen. Aufgeschoben — sagt ein altes Sprichwort — ist nicht aufgehoben. Ich aber sage: verzogen ist auf immer verflogen.

Ich ließ zwei Apfelsinen wechselsweise aus einer in die andre Hand springen, trat dann so unbefangen wie möglich, in den Kreis der Basenschaft, beugte mich zum Ohr der alten Megäre, und flüsterte ihr zu: „Das Töchterchen ist wieder da, wenn's Mütterchen gut seyn will.“

„Ach, mein bester goldner Herzensherr,“

sprang das wohlbeleibte Mütterchen, das mit einmal wieder Athem und Stehkraft bekommen hatte, auf, „wenn Sie doch wahr sprächen! Wo, wo ist mein einziges, mein Goldtöchterchen?“ Bei diesen Worten ergriff sie mich beim Kopf; zwei breite ausgepolsterte Hände drückten sich in meine Backen, und zwei dicke braunrothe Lippen auf meinen Mund.

Die Liebkosungen der Frau Miroton sind eben nicht von der Art, daß man ein Vergnügen daran fände, ihnen still zu halten. Aber um Hannchens willen duldete ich standhaft wie ein Märtyrer.

„Noch heute bei Ihnen,“ preßte ich aus der leidenvollen Klemme hervor, „sie und das kleine Ebenbild seiner werthen Großmutter.“

„Großmutter?“ ließ sie mein caput mortuum fahren, und ich athmete wieder auf. „Gott behüte! . . . . sie wird sich doch nicht den Bösen haben blenden lassen. . . . Die Ranke! . . . . Ach ich armes geschlagenes Weib! . . . . Das ist gewiß wieder ein Streich, den der Spitzbube, der Bastian hat ausgehen lassen. . . .“

„Getroffen, Frau Großmutter, und Zwei

tausend Thaler, die er zu den Kosten des Wochenbettes herschießt, sind gleichfalls ein Streich von ihm.“

„Zwei tau —“ das Wort erstarb auf ihren Lippen. „Heisa!“ klatschte sie in die Hände, ergriff Base Lisbeth bei der einen und Base Barbara bei der andern Hand, und schwang sich mit ihnen im Kreise umher, unter lautem Singen:

„als der Großvater die Großmutter nahm,“

und wie der erbauliche Vers weiter lautet.

Fünftes Kapitel.

Der Friede wird unterzeichnet.

Bastian hatte meinen Befehl pünktlich vollzogen. Ein Wagen hielt vor dem Laden, ich öffnete den Schlag, und heraus stieg Margarethe mit dem hoffnungsvollen Enkel. Dame Miroton schloß ihn in ihre Arme, und benetzte ihn mit einer Brühe von Spaniol und mütterlichen Thränen, worauf er aus den ihrigen in die Arme der übrigen hochlöblichen Sippschaft wanderte, die Stein und Bein schwuren, der Bube sey dem verblichenen Herrn Miroton, Gott habe ihn selig! wie aus den Augen geschnitten.

Bastian, der in eine Ecke des Wagens gedrückt, die ganze Scene belauscht hatte, wagte es auf die gute Laune der Großmutter hin, sich jetzt ihr zu zeigen. Er trat mit bescheidenem, doch nicht furchtsamen Anstande vor sie. Ich überreichte ihm die tausend Thaler in Golde des Herrn Thibaut nebst eben so viel in Bankozetteln.

Bastian wollte seinen Augen nicht trauen, er schwebte wie in dem seligsten Träumen. Doch

schien ihm der neue Reichthum — wie dieß wohl gewöhnlich, zumal bei dem der Fall ist, der nie eine beträchtliche Summe sein nennen konnte — eine selbstständigere Haltung zu geben.

Die kleine Schutzrede, die er für sich und Hannchen hielt, war für einen Pastetenbäcker eine Art von rhetorischem Meisterstück.

„Nun, nun!“ krähete Frau Miroton darein, fast auf dem Punkt, ihm für seine Streiche ihren demüthigen Dank abzustatten, „zu geschehenen Dingen muß man ein Auge zudrücken. Vergebet — lautets in der Schrift — so wird euch vergeben; wir sind allzumal Sünder, und wer steht, sehe zu, daß er nicht falle — aber wo bleibt denn mein theures geliebtes Kind?“

In vollem Trott flogen wir in die Straße wo ich wohne; ich sprang aus, und eilte voran.

„Der Friede ist geschlossen,“ steckte ich den Kopf durch die Thür, „Mütterchen ist im Anzuge, breiten Sie ihr die Arme entgegen!“

Frau Miroton, die schon über meine Schultern den ihrigen steckte, drängte mich hinweg, und lag an der Brust ihrer Tochter. „Gott vergebe dir, wie dir deine Mutter vergiebt!“

Bastian knieete nieder, und auch ihn segnete sie mit allem Pathos mütterlicher Würde, deren ihre rauhe Stimme fähig war.

Wohl den Kindern, die an die Wirksamkeit des elterlichen Segens glauben! Wohl den Eltern, die reine Hände zum Segen über ihre Kinder aufheben können!

Mutter und Tochter hielten sich lange umarmt. Hannchens Gesicht stralte, und auch auf meinem und Bastians Gesichte glänzte die Verklärung der Selbstzufriedenheit.

Am Abend wanderte ich in die goldne Garbe zurück, und fand daß nichts sanfter bettet, als das Bewustseyn guter Handlungen.

Sechstes Kapitel.

Die Hochzeit.

Am Hochzeittage, der gleich nach Hannchens Genesung gefeiert wurde, erwartete ich das Brautpaar nebst der Mutter und der diensteifrigen Cousine um neun Uhr; aber schon um acht stellten sie sich ein. Glück und Kummer wecken beide zeitig.

Frau Miroton erschien im Schleppkleide von geblümten Damast, rothen Brokatschuhen und einer stattlich bebänderten Dormöse; Hannchen und Bastian im Schmucke der Jugend, von der Freude verschönert.

Hannchen hatte es nicht gewagt, den Kranz in die blonden Locken zu flechten. Ich sah die Bemerkung auf Margarethens Lippen schweben, und kniff sie in den Arm, daß sie laut aufschrie. Die Beschämung war Hannchen mit einem blauen Flecken glücklich erspart.

Mich feierte der kleine Zirkel als den König des Festes. Während Anton die Chocolade einschenkte, ward der Ehecontrakt unterschrieben, worin Bastian von Hannchen sechstausend Thaler

erhalten zu haben bezeugte. Ich wunderte mich über diese Clausel. Bastian, sagte mir Frau Miroton, hätte darauf bestanden. Er schlug erröthend die Augen nieder. Ueber einen edeln Zug erröthen, indeß so viele Andre. . . .

In dieser Bemerkung unterbrach mich Herr Thibaut, der unerwartet hereintrat. So edel er sich auch benommen hatte, so stand doch Verlegenheit auf allen Gesichtern. Bald aber verscheuchte sie seine Herzlichkeit, und ans Vergangene ward nicht weiter gedacht.

Er zog eine schöne goldene Kette hervor, und bat Bastianen, sie Hannchen umhängen zu dürfen. „Wozu," sagte ich zu mir selbst, zwei Uhren, da du nur Eine brauchst?" hob die eine vom Spiegel, und bat Hannchen, sie Bastianen zum Andenken an mich zu schenken. „Aus Ihrer Hand, liebes Hannchen, wird sie einen zweifachen Werth für ihn haben, und nie wird er sie hervorziehen, ohne des Tages und der Stunde zu denken, wo Sie ihn glücklich zu machen gelobten."

Die Kirche war gedrängt voll. Den Deckel auf dem Kopf, lehnten die Männer hinter den Bänken, auf welchen die jungen Mädchen, nach-

lässig hingestreckt, frech und schaamlos kicherten; Buben aus den benachbarten Schulen spielten und balgten sich in den Zwischenräumen; gleichgültig standen die Munizipal-Beamten, welche die feierliche Handlung vollziehen sollten, und begafften die Braut. Alles schrie durch einander, oder pfiff Opernarien. Welch eine Vorbereitung zu dem wichtigsten Schritte des Lebens!

Die Ehe ist das heiligste aller gesellschaftlichen Bande, die Grundlage aller bürgerlichen Verbindungen; warum drückt man ihr nicht den Stempel der Heiligkeit auf, und giebt ihr eine ehrwürdige Weihe?

Warum nicht die strengste Ordnung zum Haupterforderniß der feierlichen Handlung, die unverbrüchlichste Stille, den sorgfältigsten Anstand jedem Zuschauer zum unerläßlichen Gesetz machen? warum nicht Alle von der heiligen Stäte hinaus treiben, welche die Würde der Ehe nicht zu schätzen wissen?

Warum stellt man nicht die Braut mit den Müttern zu der einen, den Bräutigam mit den Vätern zu der andern Seite der Beamten?

Warum verstattet man es, daß die jungen

Verlobten sich brausend vor den hindrängen, der ihre Hände in einander legen soll, statt daß sie, an der Hand ihrer Eltern, in ehrfurchtsvoller Bescheidenheit vor ihn treten sollten?

Warum ist der Beamte, der die Trauung vollzieht, auf die dürren, vom Gesetze vorgeschriebenen Formalitäten beschränkt? Warum sollte er nicht in einer ernsten und rührenden Rede den Vermählten die Heiligkeit ihrer eingegangenen Verpflichtung ans Herz legen, und das Glück, nun ihrerseits zu Familienhäuptern erhoben zu seyn, nachdem sie die Pflichten des Sohnes, und der Tochter gewissenhaft erfüllt haben?

Die diesen Lobspruch nicht verdienten, würden den geheimen Vorwurf fühlen, den er ihnen andeutet, und die jüngern Zuschauer ihn einst zu verdienen sich ermuntert fühlen. Die Sitten würden in jedem Falle dabei gewinnen. Glücklich der Staat, der auf dem Wege der Ueberredung erreicht, was keine Gesetze erzwingen.

Eine feierliche Hymne, von den majestätischen Tönen der Orgel begleitet, müßte die Zeremonie beschließen, nicht aber eins von jenen Liederchen, die unter dem Schalle von Geigen und Clarinetten an die Bühne erinnern. Durch-

drungen von ehrfurchtsvollen Gefühlen würde man aus den heiligen Hallen treten, und kein Operliedchen neben sich trällern hören.

Wie athmeten wir auf, als wir, dem lärmenden Gewühl entronnen, uns um die indeß bereitete Tafel setzten! — Die dienstfertige Base hatte mit Hülfe meiner alten Ausgeberin ein kleines wohlgeordnetes Mahl besorgt, Herr Thibaut den Desertwein, Bastian das Gebäcke, und Frau Miroton das Obst. Nie kostete mir ein Schmaus weniger, und machte mir mehr Vergnügen.

Einige Kleinigkeiten abgerechnet, ist Herr Thibaut ein achtungswerther Mensch. Wer seinen Reichthum so wohl anwendet, dem sey die Art, wie er ihn zusammen gerafft hat, einigermaßen vergeben. Ich glaube sogar, daß wir mit der Zeit Freunde werden können.

Die Base ist eine grundehrliche Seele; grenzenlose Gefälligkeit scheint ihre Hauptschwäche zu seyn. Auch rieth ich ihr wohlmeinend, nie wieder ein Liebespaar in ihr Ladenstübchen anfzunehmen; es möchte nicht immer so gut ablaufen.

Frau Miroton füllt bei einer wohlbesetzten

Tafel vollkommen ihren Platz. Sie schwatzt in einem Athem fort, und bringt mitunter ganz drollige Einfälle zum Vorschein. Die zwei Buchstaben: r und g, die sie nicht aussprechen kann, supplirt sie durchgehends mit l und k oder j, und wer eben kein strenger Purist ist, dem macht sie nicht wenig Spaß.

Hannchen und Bastian sprachen kein Wort; sie sahen sich an, und sagten sich Alles.

Hannchen lebt und webt nur in Liebe, und fühlt, wie wohl es thut, wieder geliebt zu seyn. Es gab Augenblicke, wo mir ihr Anblick meinen ehelosen Stand verleidete, und den Heirathstrieb in mir weckte. — Nun, wie der Himmel will! wir werden ja sehen.

Noch habe ich keine dreißig, und kann allenfalls warten. Meine Figur, versichert man mich, soll ganz leidentlich seyn, und zwölf tausend Thaler Einkünfte sind auch nicht zu verachten. Ein Verschwender bin ich nicht; das bezeugt der ersparte Schatz von mehreren Jahren, der in meiner eisernen Truhe ruht, und von Jahr zu Jahr beträchtlich vermehrt wird. Damit, dächte ich, ließe sich allenfalls wohl heirathen,

wann man — bald hätte ich gesagt — welche man wollte.

Wir begleiteten das junge Paar in die Brautkammer — doch so etwas will gesehen, und nicht beschrieben seyn.

Als ich mich ins Bett legte, bemerkte ich zum erstenmal mit einem tiefen Seufzer, daß ich allein sey.

Siebentes Kapitel.

Dankbarkeit.

Aus meinem Fenster kann ich das kleine niedliche Gewölbe sehen, das Bastian gemiethet, und seine Frau mit einer Eleganz aufgeputzt hat, die von ihrem Geschmack sehr vortheilhaft zeugt, und alle Näscher herbei lockt, selbst die, welche das junge reitzende Weib noch nicht gesehen haben.

Auch sie besitzen ein Hinterstübchen, das aber Niemanden offen steht; nur ich betrete es bisweilen, wenn Mann und Frau beisammen sind.

Bastian will mein und Herrn Thibau's Geschenk durchaus als Darlehn angesehen wissen. Selten vergeht eine Woche, daß er mir nicht ein kleines Sümmchen von sechs bis acht Thalern auf Abschlag schickt, die Marktorten und Aalpasteten, die er von Zeit zu Zeit in meine Küche wandern läßt, ungerechnet. Ich wollte es anfangs durchaus nicht zugeben. Aber Herr Thibaut brachte mich auf andre Gedanken. „Lassen Sie ihm seinen Willen,“ bemerkte er;

„die Nothwendigkeit zu arbeiten wird ihn an Arbeitsamkeit gewöhnen.“

Bastian hat Recht, daß er niemanden schuldig seyn will als seinem eigenen Fleiße. Der Tag, an dem er mir die letzten zwanzig Thaler abträgt, soll für uns Alle ein Festtag seyn. — Wäre er doch schon morgen!

Achtes Kapitel.

Noch mehr und fast zu viel Dankbarkeit.

Die dankbaren Seelen! Da hat sich Hannchen, ungebeten und unaufgefordert, an die Spitze meiner kleinen Wirthschaft gestellt, die bei einem Junggesellen freilich oft etwas confus ist; und ordentlicher hat es in meinem Wäschschranke noch nie ausgesehen.

Morgen für Morgen, ehe sie ihr Gewölbe aufschließt, tritt sie in mein Zimmer, und hält ihre kleine Musterung. Nicht selten stört sie mich im besten Schlafe — möchte ich immer so in ihm gestört werden!

Als hätte ich sie eigens dazu bestellt, tritt sie ans Fenster, zieht die Gardinen in die Höhe, pflanzt sich in meinen Armstuhl, der nur einige Schritte von meinem Bette steht, befestigt bald eine losgetrennte Naht an meiner Halskrause, bald einen entwichenen Knopf an meiner Weste, und schwatzt mir unter dem Nähen von ihrer Wirthschaft, von ihrem Manne und von ihrer Dankbarkeit vor. Ich reibe mir die Augen,

blinzle nach ihr hin, und beneide im Herzen Bastianen.

Anton hat großen Respekt für sie. Während ich aufstehe, und den Schlafrock überwerfe, geht sie in seine Kammer, und Anton ermangelt nie, den braungenarbten Polsterstuhl, den er ihr anbietet, vorher sorgfältig abzukehren.

Selten zeigt sie sich vor den Gästen, zum großen Leidwesen der jungen Leute, welche die schöne Pastetenbäckerin hinlockt. Bastian sieht sie nicht gern unter dem oft ziemlich ausgelassenen Schwarm. Aber zu mir bringt er sie, läßt sie mit mir allein, und kommt oft nicht einmal sie wieder abzuholen. — Welche Zinsen für eine so armselige Summe!

Diesen Morgen saß sie, wie gewöhnlich, in meinem Armsessel, die Nadel fand nichts auszubessern. Sie sprach mit Wärme von ihrem Glück; die Schilderung, die sie von ihm entwarf, entzückte mich. Ich sprach von dem freudearmen Leben meines ehelosen Standes. „Ei, so heirathen Sie doch!“ erwiderte sie mit Theilnahme. „Ja, wenn es mir so gut würde, ein Hannchen zu finden! . . . .“

Wie es gekommen seyn mag, weiß ich nicht . .

aber so viel weiß ich, daß Hannchen nicht mehr im Armsessel, sondern auf dem Rande meines Bettes saß, ich eine ihrer kleinen Hände in den meinigen hielt, die ich, wenn ich mich recht besinne, einmal um das andre küßte. Was ich ihr sagte, mochte sehr empfindsam lauten; sie seufzte, und, ehe ichs mich versah, begegneten sich unsre Lippen. Schon wollte ich meinen Arm um sie schmiegen, und sie an meine Brust ziehn, als der Gedanke an Bastian ihn plötzlich lähmte.

Nein, keinen solcher Küsse mehr! Mein ganzes Blut schlug Flammen. Wäre ich kühner, und Hannchen schwach gewesen, ich wäre ihr und mir gram geworden.

Sanft drängte ich sie von mir. „Hannchen," rief ich mit einem tiefen Seufzer, „gewiß ist die Nacht an meiner Halskrause aufgetrennt." Sie ging zu meiner Wäsche, und sah mich mit ihren großen unschuldigen Augen an.

„Und noch eins, Hannchen. So oft du des Morgens zu mir kommst, laß dir von der alten Margarethe in deiner Arbeit helfen — und sie, so lange du da bist, nicht aus dem Zimmer."

Jetzt erst erröthete sie. „Schenkt mir der Himmel eine Tochter, Ihnen vertraue ich sie an, „lispelte sie, und schwebte hinaus.

Ich sah ihr seufzend nach, sprang aus dem Bette, und wollte sie schon zurück rufen . . . glücklicherweise sah ich sie aus dem Fenster bereits über die Straße trippeln.

Kaum eine Viertelstunde darauf trat Bastian zu mir ins Zimmer. Er warf sich in meine Arme, und drückte mich fest an seine Brust.

Sicher hat das Weibchen Alles gebeichtet. Wohl ihr, daß sie es durfte! Wohl mir, daß ich des Mannes Druck erwidern, und ihm frei in die Augen blicken konnte!

Ja, wenn ich ein Hannchen finde, das steht fest, morgen nehme ich es zur Frau. Aber das Hannchen eines Andern soll sich nicht wieder zu mir auf den Bettrand setzen, und so oft ich Bastianen umarme, will ich an die Gefahr denken, seine Frau zu umarmen.

Neuntes Kapitel.

Die Erbschaft.

Auch dem Armen lächelt zuweilen das Glück, und sein Lächeln hat für ihn viel mehr Entzükkendes, weil er nicht daran gewöhnt ist.

Es war ein Festtag, der mit Erleuchtung und Feuerwerk schloß. Alle, kleine und große Kinder, strömten den Elysäischen Feldern zu; und auch Bastian führte sein Hannchen hin.

Müde, stundenlang auf den Zehen und mit ausgestrecktem Halse dem Fluge der Raketen und Leuchtkugeln zugesehen zu haben, traten sie in ein Wirthshaus. Hinter einem Glase mit schäumendem Merzbier, sein Pfeifchen Knaster dampfend, sitzt Bastian, und hat seine Lust daran, wie Alles, was durch den Saal geht, Hannchen den Kopf zudreht, und das hübsche Weibchen beäugelt. Ein Zeitungsblatt, die große Nothhülfe Aller, die nichts zu sprechen wissen, und sich doch das Ansehn geben möchten, als dächten sie, liegt vor ihm — plötzlich springt er auf, wirft fast den Tisch um, und: „Hannchen! herzallerliebstes Hannchen!“ herzt

und küßt er sein Weibchen . . . . feuriger hatte er es nicht in dem wohlbekannten Hinterstübchen geherzt und geküßt.

Hannchen weiß nicht, wie ihr geschieht, reißt ihre großen blauen Augen auf, und sieht ihn voll Verwunderung über Stühl und Bänke springen.

„Dem ist das Merzbier in den Kopf gestiegen!“ denkt hier einer, und sagt dort ein Andrer laut. „Ei was Merzbier?“ ruft Bastian, „das Zeitungsblatt ist mir in den Kopf gestiegen, und die Vetterschaft und mein Hannchen. . . . . Hier, Weibchen, hier lies, hier steht es schwarz auf weiß.“

Die Obrigkeit der Stadt Caudebec that allen Einwohnern kund und zu wissen, daß Paul Herlin gestorben, und zum Universalerben einen weitläuftigen Vetter zu Paris eingesetzt habe . . .

„Und dieser Vetter, mein englisches Hannchen, dieser Vetter bin ich. Wagen und Pferde kann ich dir noch nicht halten — denn erst müssen wir Herrn Thibaut unsre Schuld abtragen und dem Andern, du weist schon, der mir noch weit lieber ist — aber doch einen Lohnwagen, wenn es regnet, damit du armes Weib nicht

mehr die nassen Füßchen bekommst. Und einen Ladenburschen nehme ich morgen am Tage an; siehst du, da kann ich jeden Morgen ein Stündchen länger bei dir bleiben. Und nun komm, Weibchen. . . . Heda, Bursche! den ersten besten Fiaker, er soll vorfahren! — Siehst du, Weibchen, daß ich schon ganz so thue, wie Einer, der sechs tausend klingende Thaler geerbt hat?“

Zehntes Kapitel.

Reichthum macht Sorgen.

Ich war dießmal — so sehr ich auch in andern Rücksichten dazu gehöre — nicht unter den großen Kindern gewesen, die für Geld, Geld in die Luft fliegen sehen, und wußte also von der neuen Herrlichkeit kein Wort.

Eben streckte ich mich zum ersten Schlafe aus, als an meiner Saalthüre die Klingel eben so heftig stürmte, wie in jener Nacht, als Hannchen mich aus meinem Bette verdrängt hatte.

Ziemlich mürrisch über die unzeitige Störung, schloß ich auf — und mußte lächeln, wie es mir fast immer geht, wenn ich das verliebte Paar erblicke.

Hannchen fing mit Entschultigung über ihren späten Besuch an. Ich wollte ihr entgegnen, sie könne für mich nie zeitig genug kommen, aber Bastian ließ mich nicht zu Worte, sondern schwatzte mir einen Galimatias vor von dem Friedensrichter zu Caudebek, von Zeitungen und Vettern und weiß der Himmel wovon? und er-

eiferte sich fast, daß ich sein Geschwätz nicht verstehen konnte.

„Lieber Bastian,“ sagte ich zu ihm, „besinnen Sie sich, die Raketen von gestern schwärmen noch in Ihrem Kopf.“

Statt aller Antwort zog er aus seiner Brieftasche das Zeitungsblatt, seinen Geburtsschein, sammt den Trauscheinen seiner Groß- und Urgroßväter, und breitete sie vor mir auf den Tisch hin.

Endlich verstand ich. Bastian war der unläugbare Vetter, von dem die Ankündigung in der Zeitung sprach.

Noch immer flog seine Phantasie mit dem Verstande davon; endlich gewöhnte sie sich doch etwas an die Vorstellung seines unverhofften Glückes. Er fing an, ruhig und besonnen zu sprechen; aber ich ließ ihn nicht lange in der Ruhe. Er hatte mich mit seiner stürmischen Freude gequält, und ich beschloß, ihn zur Vergeltung wieder mit etwas zu quälen, und das Heer von Sorgen an ihn zu hetzen, das der Reichthum in seinem Gefolge führt.

„Ich wünsche Ihnen herzlich Glück, lieber Bastian,“ fing ich halb lächelnd, halb mit

besorgter Miene an, „aber wohin mit dem vielen Gelde? — Indessen, das wird sich finden. Das Dringendste ist jetzt, daß der Schatz gehoben wird.“

„Ja freilich ist es das,“ rief Bastian, schon im Sprunge nach der Thür, „da muß ich schon selbst nach Caudebek.“

„Freilich, lieber Bastian, wenn nur die Reise nicht so verwünscht lange aufhielte! Unter vierzehn Tagen, vielleicht einem, vielleicht zwei Monaten können Sie nicht zurück seyn. Der Geschäftgang ist langsam und in der Zeit liegt das Gewerbe, die Kunden verlaufen sich indessen, gewöhnen sich anderswohin. . . .“

„Ach möchten sie! darüber wollte ich mich allenfalls trösten . . . . aber,“ er hing traurig den Kopf, „mein Hannchen so lange zu verlassen! Nein das geht nicht; ich reise nicht.“

„Indessen, wenn Sie nicht selbst dazu sehen . . . . Wer weiß, ob die Verlassenschaft gerade in den treuesten Händen ist. — Wenigstenst wären Sie nicht der erste Erbe, der mit leeren Händen und getäuschter Erwartung zurückkehrte.“

„Nein, siehst du, Hannchen; da muß ich

dich doch verlassen, und wenn es mir das Herz bräche. Was hättest du denn, armes Kind, wenn uns diese Hoffnung zu Wasser würde, und ich stürbe, zum Wittwenthum? — Nein, wenn es denn nicht anders seyn kann, ich reise."

„Schade nur, daß Sie sich so wenig auf den Rechtsgang verstehn. Sie sind fremd dort, haben dort keinen Anhang, keinen Rathgeber, und die Chikane, Freund, ist zu Caudebek so arg, wie allenthalben. Sie reisen hin, haben die Reisekosten, den Schmerz der Trennung, Sorgen und Mühe obenein, und die Erbschaft entschlüpft Ihnen unter den Händen."

„Hannchen, ich reise nicht."

„Gleichwohl, wenn . . . ."

Er sah mich kopfschüttelnd an. Ich las den Wunsch in seinem Herzen, den er auf seine Lippen zu legen nicht wagte.

„Wissen Sie was?" fing ich von neuem an; ich reise für Sie nach Caudebek."

Kaum war die letzte Sylbe über meine Zunge, so lag Bastian mir am Halse, Hannchen drückte mir die Hand.

Wie verwünschte ich meinen albernen Ein-

fall mit der Margarethe. Ich hatte mich selbst um die süßeste Umarmung gebracht.

Ich erwiederte den Händedruck mit einem Kusse auf die Stirn, und fühlte dabei, es sey sehr gut, daß ich nach Caudebek reiße.

Eilftes Kapitel.

Die Abreise.

Wer recht langweilig reisen will, dem rathe ich, voraus zu bestimmen, wo er frischen Vorspann finden, wo er speisen und wo er schlafen will.

Die Berline rollt vor, man wirft sich hinein, der Bediente wirft die Schlagthüre zu, pflanzt sich neben dem Kutscher auf den Bock, und fort geht die Reise.

Pünktlich hält man still, pünktlich steigt man wieder ein, und unter Gähnen, Schlafen und einer Verdauung, so gut wie sie bei der Langenweile statt finden kann, hat man hundert Meilen zurückgelegt, und nichts weiter bemerkt, als — daß man hundert Meilen zurück gelegt hat. An eine Berechnung von Vergnügen und Genüssen ist gar nicht zu denken. Ortsveränderung, das ist die ganze Sache. Die Kleinigkeit von einigen verlornen Monaten oder Jahren abgerechnet, hast du nicht viel mehr Veränderung gehabt, als wärst du aus deinem Schlaf-

kabinet in ein neu verziertes Wohnzimmer getreten.

Reise so, wer da will, oder wer . . . . nun ja, wer zum Beispiel sie neben sich in dem Wagen hat! Ja dann möchte man wohl alles Ein- und Aussteigen vergessen.

Da ich nun weder so reisen will, noch die zweite Ausnahme neben mir haben kann, so sende ich Wagen und Reisebagage geraden Weges nach Caudebek voraus, die bei dem dortigen Friedensrichter, ihrem nachfolgenden Herrn, wahrscheinlich einigen Respekt verschaffen werden.

Ich selbst reise zu Fuß. Es ist ein Frostwetter, so heiter, wie man sich es wünschen kann; Dezembertage so golden, wie die Blütentage im Mai, oder — der Name ist mir lieber; er malt die Natur in ihren reichsten Farben geschmückt — im Floreal.

Ich kehre ein, wann ich Lust habe, bleibe in einem Dorf oder in einem Städtchen, so lange es mir — und setze meinen Stab weiter, so bald es mir dort nicht mehr gefällt. Gefalle ich mir irgendwo gar nicht, das heißt, spricht nichts zu meinem Geiste oder zu meinem Herzen, so laß ich Extrapost kommen, um einer

Gegend desto schneller zu entfliehen, wo für meine Gefühle keine Ausbeute ist.

Aber eine reiche Aussicht, eine romantische Landschaft, ein freundliches lachendes Thal, umkränzt von ehrwürdigen Wäldern, von einer Felsenkette, welche die Hand der Jahre gebleicht hat; ein Landmann, welcher der Hoffnung einer ergiebigen Ernte entgegen lächelt, ein Greis, der, über seinen Pflug gebückt, die Hand seines Enkels zum Ziehen der ersten Furche leitet; ein ländliches Fest, wo der junge Gatte mit seinem Weibchen sich im Kreise schwingt, und sie so feurig in seine Arme schließt, daß der Städter sie für seine Gattin zu halten verleitet würde — dort stehe ich bei jedem Schritte still, und schlürfe den Genuß in langsamen Zügen.

Aber was schwärme ich? Ich male den Frühling, und wir starren mitten im Winter.

Nun gut dann, ich werde von dem Allen nichts sehen. Aber die Reif-Guirlanden, die sich um die Zweige winden, die weite, von Millionen Diamanten blitzende Schneefläche, die Eisspiegel, welche die Sonnenstrahlen blendend zurück werfen — haben sie für das Auge nicht auch ihre Reitze?

Freilich, wer sie an seiner Seite hätte, dem blühete, wie in seinem Herzen, so rings um ihn ein ewiger Frühling! — Schon wiederum ihr Bild. . . . Nein, ich muß fort, in der Minute fort, ich muß ihr entfliehen — aber werde ich sie nicht allenthalben wieder finden?

„Diese Geldsäcke, Anton, bringt er zu Herrn Thibaut mit der Bitte, sie bis zu meiner Rückkehr aufzuheben. Dringt er ihm einen Schein auf, so zerreißt er ihn.“

Gern hätte ich den ehrlichen Anton mitgenommen; aber seine Jahre machen ihn zu einem schlechten Fußgänger, und überdieß würde er, wo wir einkehrten, nicht unterlassen, Wirth und Wirthin nebst dem ganzen Hausgesinde von meinem Thun und Lassen, meiner Herkunft und meiner Sipschaft, meinem Hab und Gut ausführliche Nachricht zu geben, und ich mag es meinen Renten nicht verdanken, wenn ich irgendwo eine gute Aufnahme finde. — Sie faßte Vertrauen zu mir, ohne an meine vier tausend Thaler Einkünfte zu denken, und ihr Lächeln galt mir und nicht meiner Karosse.

Meine Nachtmütze in der einen, mein Hemd in der andern Tasche trat ich auf die Straße,

nachdem ich meiner Ausgeberin mein Haus und meinen treuen Anton noch einmal anempfohlen hatte.

Mein Weg zog mich rechts, mein Auge links nach einem gewissen Gewölbe hin, in dessen Thür ich ein weisses Corset, ein rothseidenes Röckchen und unter einem niedlichen Häubchen einen Chignon hervor wallen sah, in dem die Liebesgötter zu spielen schienen.

„So übel thätest du nicht, wenn du einiges Gebäck und eine Flasche Likör zu dir stecktest. Der Magen will in der Kälte auch sein Recht behaupten, und wer weiß, welch ein Krätzer dich auf den Abend in der Herberge erwartet."

Mit den letzten Worten stand ich am Gewölbe, und daß weisse Corsetchen drehete sich zu mir um.

„Wohin schon so zeitig?" flüsterte die Silberstimme.

„Nach Caudebek."

„Wie, zu Fuße?"

„Desto ungestörter kann ich zurück denken."

„Aber davon haben Sie mir ja nichts gesagt."

„Ei, ich sage Ihnen auch nicht Alles."

„Wie sehr bin ich von Ihrer Güte gerührt. . . .“ Die Rührung hat etwas Ansteckendes, vorzüglich, wenn sie von einem Blicke bekräftigt wird, der ins Herz dringt, und dem Drucke einer Hand, die sich, ohne daß man weiß wie, in die unsrige findet. . . . Ich trug ihr tausend Grüße an Bastian auf, drückte ihr einen leichten Kuß auf die Stirn, und eilte davon.

An der Straßenecke drehete ich mich um — kein weisses Corsetchen war mehr zu sehen. Ich schmollte in Gedanken mit ihr, statt mit mir selbst zu schmollen, daß ich ein solcher Thor seyn konnte. Aber sind wir das, mehr oder weniger, nicht Alle?

Zwölftes Kapitel.

Der Ueberfall.

Von den hohen Entzückungen, die ich mir geschwärmt hatte, wollte sich auch nicht Eine einstellen. Wohin ich den Blick warf, Alles schien mir so todt, so abgestorben! Ein heitrer unbefangener Sinn ist der Lichtglanz, der über alle Gegenstände ein bezauberndes Colorit verbreitet, und meine Stimmung war nichts weniger als heiter und unbefangen.

Zwischen Neuilli und Courbevoi zog ich meinen Reisegefährten aus der Tasche, und vertiefte mich bald in seine Leiden und die himmlischen Reitze seiner Lotte. Noch hatte ich nicht lange die Assemblé verlassen, der Vorlesung aus dem Ossian zugehört, und war eben beim Pistolenschuß, als eine Kugel meine Stirn traf, die, dem Himmel sey Dank, nur von Schnee war.

Ich sah mich um, woher der Angriff käme — drei muntre rothbäckige Buben — wahre Cupido's, aus der niederländischen Schule, hätten

sie Flügel statt der Lumpen gehabt — wälzten sich lachend im Schnee.

Jetzt kannte ich meine Feinde, warf ihnen stracks die Kugel zurück — aber nun erst ging der Krieg an.

Sie waren mir im schnellen Abfeuern unendlich überlegen. Statt einer, die ich auf sie losbrannte, erhielt ich von jedem jedesmal richtig ihrer zwei. Point d'Honneur erwachte, ich wollte meinen Gegnern auf den Leib rücken, glitt aus, und sank mitten auf der Landstraße in den Schnee.

Noch ehe ich mich aufrichten konnte, hielt mich einer von ihnen bei den Armen, die ich ihm willig überließ, der andre bei den Füßen, und der dritte wälzte eine Lawine von Schnee über mich zusammen. Die Sieger waren so ungroßmüthig, daß sie des Ueberwundenen mit schallendem Gelächter spotteten.

Plötzlich bekam ich Luft, und das Gelächter verstummte. Ihre Mutter, eine Alte, die nicht weniger das Bild der Dürftigkeit war, stand vor mir, und schalt sie tapfer aus. Ich bat für sie, so wenig sie es auch um mich verdient hatten, um Gnade, und ließ mich von der

Alten in ihre Hütte führen, deren ganzer Hausrath in einigen wurmstichigen Bänken, einem hinkenden Tische und einem Streulager bestand.

Sie reichte den Helden, denen jetzt das Herz gänzlich gesunken war, einige Brodtstücke, die sie — wer weiß, nach wie vielen höhnenden Zurückweisungen erbettelt hatte, und raffte eiligst die wenigen Holzspäne zusammen, um mir ein wärmendes Feuer anzuzünden, indem sie unter Husten und Blasen einmal über das andre bedauerte, daß sie auch so arm, so blutarm sey, mir nicht eine wärmende Suppe ansetzen zu können.

Ich eilte ins Wirthshaus, das gegen über lag, und brachte unter jedem Arm einige Holzscheite zurück. Die Kleinen hatten sich um den Hals der Mutter geschmiegt, und sie lächelte zu ihnen hinab, als fühlte sie nicht ihr Elend — nicht, daß sie das Brodt, worin sie wechselsweise tapfer einbissen, sich selbst abgedarbt hatte.

Ich legte meine Holzbündel in die rauchende Glut, wärmte mich einige Augenblicke, weniger an dem aufloderndem Feuer als an dem rührenden Anblicke und eilte ins Wirthshaus zurück.

Mein erster Blick fiel auf einen mächtigen Schinken, der an der Decke hing, und auf einige Brodte von vier bis fünf Pfunden, die auf dem Küchenschranke lagen — mein zweiter auf ein Fenster, der Schenke gegenüber, vor welchem Holzschuhe und wollene Strümpfe ausgelegt waren. Ein herrlicher Fund! Ich sandte Alles in die Hütte.

Der ganze Kauf kostete mir noch keine drei Thaler . . . . . und für diese ärmliche Summe, welch eine Freude, die ich diesen Hülflosen zu machen gewiß war!

Als ich meine Wanderung fortsetzte, konnte ich mich nicht erwehren, einen Blick nach der Hütte zurück zu werfen. War es der Wunsch, mich mit eigenen Augen zu überzeugen, daß mein kleines Geschenk richtig abgeliefert sey? War es ein geheimes Verlangen, den Lohn für eine so geringe Wohlthat einzuernten? War es Beides? — Der selbstsüchtige Mensch guckt überall durch.

Die Mutter und ihre drei Kinder knieeten, ihre halbnackten Beine in den Schnee versunken, mitten auf der Landstraße, und hoben gefaltete Hände und dankbare Augen zu mir auf. Mir

zollten sie den Dank, welcher der Vorsehung gebührte.

Und dieß Alles für drei Thaler! Wie fühlte ich mich gedemüthigt!

Ich flog schnell zu ihnen hin, hob die guten Leute auf, und steckte der Mutter zwei Laubthaler zu. Welch eine neue Erndte von Segnungen!

„Solche Dankbarkeit, solche Liebe," rief ich mit beklommener Brust, indem ich meinen Weg fortsetzte, „von Wesen, die du kaum im Vorübergehen erblickt hast! Wie würde es dann erst seyn, wenn du diese drei Buben dein nennen, ihnen alle deine Liebe, deine Sorge, dein ganzes Daseyn widmen könntest! — Ja, ich muß Kinder haben! Sie sollen mir das Leben lieb machen!"

Ja, wenn sich nur erst die Mutter zu ihnen gefunden hätte! — Nun, Hannchen wird es freilich nicht seyn; aber ist denn sie es nur auf der weiten Welt, die man lieben kann? — Fast fürchte ich es.

Dreizehntes Kapitel.

König Midas.

Zu Nanterre erhielt auch ich meinen Antheil von dem einzigen Merkwürdigen, das diese Stadt aufzuweisen hat — von ihren weit und breit berühmten Kuchen.

Das Einzige? — Ich irre mich. Die heilige Genoveva stammte aus Nanterre. Ohne sie keine Kirche, ihrem Andenken — ohne diese nicht jenes Denkmal, der Unsterblichkeit geweiht! — Geprießen sey also Nanterre, daß es uns das Pantheon schenkte!

Ein stolzer Name! Er stürzt die Weltgeschichte von ihrem ewigen Richterstuhl, zertrümmert ihre Tafeln, zerbricht ihre Griffel, und reißt der Nachwelt ihr ehrwürdiges Amt aus den Händen.

Unsterblichkeit verschenken — welch eine Anmaßung für den Wurm, der nicht die Spanne übersieht, auf die er fortkriecht. Er, der schwache Sterbliche, der sich selbst nicht kennt, der von allen seinen Ideen, seinen Handlungen, seinem Willen nicht viel mehr weiß als — daß

sie nicht von ihm abhängen, greift mit verwegener Hand nach der Wage, die Schein gegen Seyn, die That gegen den Willen, den Willen gegen zufällige und unlautere Veranlassungen abwägt, und reißt an der Decke, hinter der das unbestechliche Todtengericht thront.

Würfel spielt man um die Unsterblichkeit. Man pantheonisirt und entpantheonisirt wieder — Wohl dem, dessen Andenken — und wäre es auch nur in dem Herzen einer dürftigen Mutter und ihrer Kinder lebt! Aus diesem Heiligthum wird ihn Niemand verdrängen, seine Unsterblichkeit lebt in den Thränen, die sie auf seinem Grabe weinen.

Ich mochte bei diesem Selbstgespräch meiner Gewohnheit nach, ziemlich lebhaft gestikulirt haben, — ein Männchen in blonden flatternden Haaren und einem aufgeflochtenen Chignon, einem seidenen Frack von räthselhafter Farbe, und etwas durchlöcherten Pantalonhosen, stand, einen abgeschabten Hut unter dem Arm, vor mir, rieb sich die Hände, und machte mir einen tiefen Reverenz.

„Wahrscheinlich nach Nantes?“ krähete er hustend in einer rauhen Diskantstimme.

„Zu dienen.“

„Wahrscheinlich ein Kunstgenosse?“

„Von wem meynen Sie, und in welcher Kunst?“ fragte ich verwundert.

„O verstellen Sie sich nicht. Ich habe Sie recht wohl belauscht. Erst glaubte ich, es wäre der Ruhmredige oder der Verschwender, den Sie rezitirten, aber bald sah ich, daß es der Mithridat war gleich nach dem Augenblick, wo er sich durchbohrt hat. Eine wahre, sprechende, nur, wenn Sie es mir nicht übel nehmen wollen, etwas zu lebhafte Gestikulation.“

Ich schlug ein helles Gelächter auf, und vergaß die heilige Genoveva, Pantheon und Unsterblichkeit.

Ich besah mir meinen Mann genauer. Eine purpurrothe Nase glühete über zwei Reihen klappernder Zähne, kirschblaue Hände schlotterten neben der nicht weniger schlotternden Weste — aber in seinen weit aufgerissenen Augen blitzte das unverkennbare Feuer des Kunstgenie's. Mich fror gleichwohl, wie ich ihn ansah.

Etwas luftig geht er, — das leugnet er selbst nicht — aber bloß, weil man sich an alle

Jahrszeiten gewöhnen und den Köper gegen jede Witterung abstählen muß.

Seine Reisen macht er sämmtlich zu Fuße — denn die Natur hat uns die Beine zum Gehen gegeben, und nicht, uns im Wagen fortschleppen zu lassen. Auch reißten Garrick und le Cain häufig zu Fuße.

Er. lebt äusserst frugal — weil ein voller Magen den Kopf schwer macht, und an der hellen Entwickelung der Begriffe hindert, woran einem Künstler über Alles liegen muß.

Er hat die Ehre, Mitglied einer vorzüglichen Schauspielertruppe zu seyn, die abwechselnd bald zu Nantes, bald auf den umliegenden Dörfern spielt. Die Theater zu Paris rissen sich um ihn — aber was wollte er anfangen? Er ist ein Mann von Wort, der nicht, wie so viele Andre, den eingegangenen Contrakt bricht. Und wie hätte er auch den Bitten der sämmtlichen Nanteser widerstehen können, die durchaus nicht ins Theater gehen wollen, als wenn sein Name auf dem Zettel steht? Er ist nun einmal der Liebling des Publikums, und warum sollte es nicht auch zu Nantes Kenner

geben, die sich aufs Verdienst verstehen, so gut als zu Paris?

„Sie haben Recht," bemerkte ich. „Cäsars Ausspruch ist für Sie. Lieber der Erste in einer Pfennigschenke als der Zweite in Rom.

„Nicht wahr? — Nun es freuet mich, daß Sie auch meiner Meynung sind."

Bellarosa ist sein wohltönender Name; nur Schade, daß die Rose so sehr verwelkt ist. Gleichwohl schwebt er ihm unaufhörlich auf den Lippen. „Heute spricht gewiß ganz Nantes von der Benefizvorstellung, die Bellarosa morgen giebt." — die Cabale wird wüthen, der Neid bersten, und Bellarosa singen." — Wer mag es ihm verargen? Ein Künstler von einem solchen Ruf muß natürlich seinen Namen lieb gewinnen.

Jetzt kommt er recta von Paris, wo er sich die Partitur zum Urtheil des Melas geborgt hat. Die Post — so viel Eile er auch hatte — war auch dießmal von ihm verschmäht; nicht aus ökonomischen Rücksichten, sondern weil ein Mann von seinem Trabe es allenfalls mit einem Courier aufnimmt.

Daß dem wirklich so sey, empfand ich nur

zu sehr. Es ward mir sauer ihm zu folgen; ich schwitzte wie im Monat Junius. „In der That,“ trocknete ich mir die Stirn, „mein Matin wird mir doch etwas zu warm, und wenn ich nicht wüßte, daß Sie der Mann aller Jahrszeiten wären. . . .“

„Thut nichts, wenn er Ihnen lästig fällt.“ — Die Gefälligkeit selbst ist Herr Bellarosa, das muß man ihm lassen. Seine liebsten Gewohnheiten opfert er einem Unbekannten auf. Ohne meine Antwort abzuwarten, hatte er mir den Matin abgenommen, und ihn sich übergeworfen. In den langen über die Hände schlotternden Aermeln, die schon mir, und um so mehr dem kleinen Männchen viel zu lang waren, hatte er so ziemlich das Ansehen eines Pantalons, indeß ihm das tief im Schnee nachschleppende Gewand das Ansehn eines ehemaligen Präsidenten im feierlichen Ornate gab.

Um mit Bellarosa Schritt zu halten, ist es am guten Willen nicht genug; man muß auch daran gewöhnt seyn. Ich war es nicht, und sah mich genöthigt, um Gnade zu bitten.

Wir ruheten auf dem Abhange eines Hügels aus; eine leere Kutsche fuhr vorüber.

„Eine hübsche Gelegenheit, um schnell weiter zu kommen,“ hob Herr Bellarosa an.

„Aber die Natur, mein Herr, hat dem Menschen Beine zum Gehen gegeben, und nicht sich im Wagen fortschleppen zu lassen.“

„Ach, ich sage es auch nicht in Beziehung auf mich; aber Sie scheinen so ermüdet.“

„In der That, gar zu verbindlich.“

„Heda!“ rief er dem Kutscher nach, „wohin des Weges?“

„Nach Flies.“

„Das ist ja“ — und schon öffnete er den Schlag — „gerade, wohin Sie wollen. Wenn Sie erlauben, leiste ich Ihnen Gesellschaft.“

Mit diesen Worten saß er bereits im Wagen.

Was sollte ich machen? Ich setzte mich zu ihm, im Grunde froh, neben dem ausgreifenden Paßgänger nicht länger forttraben zu müssen.

„Mir ist's auch recht,“ fing er wieder an. „Nantes ist von Flies nur drei Stündchen entfernt, und so kann ich morgen dort frisch und munter eintreffen, und mein jetzt etwas rauhes Organ hat dann seine Biegsamkeit und seine

schmelzenden Töne wieder erhalten. Es wird Ihnen nicht gereuen, wenn Sie die Vorstellung abwarten. Einen Midas sollen Sie sehen, wie Sie ihn noch nie gesehen haben.“

Ich gab das unbedingt zu.

„In meinem vollen Glanze,“ fuhr er fort, „sollen Sie mich sehen.“

„Ja, das glaube ich. Natürlich werden Sie in einem sehr glänzenden Anzuge auftreten.“

„Ich? — Bewahre! Unser Schauspiel-Direktor hält keine eigene Garderobe; Jeder von Uns sorgt da für sich selbst. Was ich an und auf dem Leibe habe, sehen Sie, das ist mein sämmtlicher Kleidervorrath, und mehr brauche ich nicht. Zu Paris freilich, da besteht das ganze Verdienst so manches Schauspielers in einem Dutzend gestickter Kleider. Ich trete zu Nantes auf, wie ich geh' und steh', und man klatscht sich die Hände wund.“

Ich warf einen Seitenblick auf den zweiten Roscius. Mit jedem Worte schwoll das Männchen zusehens, wie der Frosch in Lafontaine's Fabel. Ich ließ ihn schwatzen, und sich an seiner Größe weiden.

Zu Flies stiegen wir in den entthronten Königen ab. Bellarosa gab mir einen neuen Beweis von seiner Fürsorge für meinen Vortheil. Er feilschte mit dem Kutscher bis zum Zanken. „Nein,“ sagte er hitzig zu mir, „ich kann es nicht leiden, daß man Sie prellt!“ — und ich bezalte natürlich.

Vierzehntes Kapitel.

Vater Daniel.

Während der Bratenwender um seine Achse knarrte, und einige Töpfe auf dem Heerde brodelten, übernahm Herr Bellarosa das zwiefache Amt, das Feuer im Camin und den Stoff der Unterhaltung nicht ausgehen zu lassen. Der Mann paßt in alle Fächer.

Jeder spricht von dem, was seines Gewerbes ist. Der Rechtsgelehrte von Terminen und Sporteln, der Offizier von Evolutionen und Mädchen, der Theologe von Exegese und Beichtgeld, die hübsche Frau von Liebe und Putz — Herr Bellarosa vom Schauspiel und sich.

Unerschöpflich ist er über beide Gegenstände; sein Gespräch ist ein wahres Repertorium für die Geschichte des französischen Theaters — und für seinen künftigen Biographen.

Anno 1600, fing er mit einem dogmatischen Tone an, spielten die französischen Schauspieler im Hotel d'Argent; von dort wanderten sie ins Hotel de Bourgogne, ins Palais Royal, in die Tuillerien, ins Odeum, in die Strase

Feydau u. s. w., woraus Herr Bellarosa folgert, daß eigentlich alle Schauspieler wandernde sind, und daß die Benennung: herumziehender Schauspieler ein Pleonasmus sey, der, seines gehässigen Nebenbegriffs wegen, mit Recht aus unsrer Sprache sollte getilgt werden.

Anno 1600, belehrte er mich weiter, begann das Schauspiel im Hotel d'Argent um zwei Uhr, schloß um halb fünf, und ließ sich für den Eintritt ins Parterre fünf Sous, und zehn in den ersten Rang zalen. Zu Nantes rollt der Vorhang um fünf Uhr auf, fällt, wenn das Stück aus ist; man zalt zwölf für den zweiten, und vier und zwanzig Sous für den ersten Platz. Wem leuchtet es daher nicht ein, schloß er folgerecht, daß die Nanteser Truppe, indem sie eine rühmliche Mittelstraße hält, zwischen den französischen Schauspielern vom Jahr 1600, und den jetzigen, die um halb sieben anfangen, und sich zwei Thaler zalen lassen, sich ohne Bedenken mit ihnen messen darf?

„Französisch, mein Herr, wird auf dem Theater zu Nantes gesprochen ....“

„Und nicht malabarisch oder hottentottisch,“

fiel ich ihm ein, „da sagen Sie mir nichts Neues.“

„Aber Sie sehen doch daraus, daß man mir das Prädikat eines membre du theatre françois nicht absprechen darf.“

Dagegen ließ sich nichts einwenden.

Während der letzten Periode hatte er angefangen, sein Haar in Papilloten, und ein roth und blau gestreiftes Tuch in Form eines Turbans um sein Haupt zu schlagen. Er stürzte noch ein Glas Wasser hinunter, schlug die Decke seines Bettes zurück, und wünschte mir eine gute Nacht.

Ich fragte ihn, ob er nicht zu Abend speise.

„In der Regel nicht,“ antwortete er mir, indem er sich umdrehete, und wieder in die Pantoffeln fuhr; aber seine Miene verrieth deutlich, daß er kein Feind von Ausnahmen sey.

„Des Reichen Ueberfluß sey das Erbtheil der Talente!“ ist eine sehr richtige Maxime. Aber meinen Theaterprinzen beständig frei zu halten, schien mir doch für ihn etwas Demüthigendes zu haben; ich schlug ihm daher vor,

um unsre Zeche eine Partie Piket zu spielen, fest entschlossen, sie zu verlieren.

Er stutzte, schob seinen Turban hin und her, rieb sich die Augen, sprach von seiner erstaunlichen Müdigkeit — die Hoffnung des Gewinnstes kämpfte mit der Furcht vor dem Verlust sichtlich auf seinem Antlitz. Ich gab ihm zu verstehen, daß ich im Piket ein Stümper und noch dazu ein zerstreueter Stümper sey.

„Ja,“ sagte er mit völlig erheitertem Gesicht, „ich bin freilich auch kein Held darin . . indessen, wenn es Ihnen einen Zeitvertreib macht . . . . .“ und der gefällige Mann rief sogleich nach Karten.

Die Schlaflust war plötzlich von seinen Wimpern gewichen. Mit funkelnden Blicken trat er vor mich hin, und zwang mir durch einen abermaligen und unerwarteten Beweis von der Vielseitigkeit seiner Talente und Kenntnisse neue Bewunderung ab. Der Mann ist in mehr als einem Sattel gerecht, und darf sich ausser dem Schauspiel und seiner werthen Person noch eines dritten Faches rühmen, in dem er zu Hause ist.

„Haben Sie den Pater Daniel gelesen?“

Ich verneinte die Frage.

„Sie kennen also nicht das hohe Alter dieses Spielers, den tiefen, erhabenen Sinn, der in ihm verborgen liegt? — Ja, da wundert es mich nicht, daß Sie es bis jetzt vernachlässigt haben.“

„Die Karten, mein Herr, wurden im Jahr 1392 erfunden, um Carl den VI. in seinem Wahnwitze aufzuheitern.“

Ich gestand beschämt, daß ich das noch nicht gewußt hatte.

„In einer Rechnung von Charles Pougart, königlichem Silberdiener, heißt es ausdrücklich: Dem Maler Jacquemin Gringonneur für drei Spiel Karten in Gold und verschiedenen Farben, zur Erlustigung seiner des Königs Majestät, bezalt sechs und funfzig sols parisis.“

„Das muß auch die Ungläubigsten überzeugen.“

„Der Pater Daniel, mein Herr, beweist, daß das Piket symbolisch-allegorisch-historisch-politisch ist.“

„Potztausend!“

„As ist ein lateinisches Wort, und bedeutet eine Münzsorte, Geld und Geldes werth,

mit Einem Worte Reichthümer. Deshalb ist das As im Piket auch das Höchste, und geht selbst über den König. Denn da die Könige dazu da sind, Krieg zu führen, kein Krieg aber ohne Geld geführt werden kann, so ist ein König ohne Geld so gut wie Null."

„Eine ungünstige Stellung, wie Sie mir leicht zugeben werden, läßt an keinen Sieg denken. So wenig, wie möglich verlieren, ist dann das einzige Augenmerk, worauf man sich beschränken muß. Wer also die Asse, die Quinten und die Quarten wider sich hat, muß wenigstens suchen, so bald wie möglich einen Stich zu erhaschen, um nicht Neunziger, Sechziger oder gar Capot zu werden."

„Jedermann weiß die vier Kartenfarben zu nennen. Aber, wenn man nach der geheimen Bedeutung derselben fragt, da ist altum silentium."

„Zum Beispiel Treff, mein Herr. Wissen Sie, was Treff bedeutet?"

Ich zuckte im demüthigenden Gefühl meiner Unwissenheit die Achsel.

„Sie kennen doch das Kraut, das so häufig auf unsern Wiesen wächst, in unsrer Sprache

treffle (Klee) genannt. Soll also anzeigen, daß ein guter General nirgends sein Lager aufschlagen müsse, als wo er leicht Proviant an sich ziehen kann."

Die Piken sind Jedermann aus unsrer Revolution bekannt. Aber die Carreau, mein Herr, die Carreau! — Das waren eine Art von starken und schweren Pfeilen, also benamt, weil das Eisen daran viereckig war."

„Daß Coeur das Symbol der Tapferkeit sey, brauche ich nicht zu erwähnen."

„Treffkönig, Pikkönig, u. s. w. das sagt Jedermann. Aber warum heissen Sie David, Alexander, Cäsar und Carl der Große? — Antwort: weil die besten Truppen nichts auszurichten vermögen, wenn nicht an ihrer Spitze Feldherrn von ausgezeichnetem Muth und erpropter Erfahrung stehen."

„Symbolisch, allegorisch, sagte ich vorhin? Sie sollen den Beweis davon hören."

Unter David, von seinem Schwiegervater Saul verfolgt, und von seinem Sohne Absalon verlassen, steckt Carl der VII. verborgen, von Carl dem VI. enterbt und verbannt, aber sein Reich mit gewaffneter Hand

wieder in Besitz nehmend, nachmals von seinem Sohne, Ludwig dem XI. verfolgt, und mit Krieg überzogen."

„Das Anagramm von Regina ist Argine, nemlich Marie von Anjou, Gemahlin Carls des VII. Versetzen Sie mit einer kleinen Veränderung die Buchstaben, so haben Sie statt Rahel die schöne Sorel. In Pallas erkennt man auf dem ersten Blick die hochherzige, weise und tapfre Jungfrau von Orleans. Judith aber ist keinesweges die aus dem alten Testamente, die mit Holofernes zu Bette ging, um ihm desto gemächlicher den Hals abzuschneiden, sondern die bekannte Isabeau von Baiern, die eben so wenig eine Kostverächterin war, aber ihre Liebhaber nicht verstümmelte wie die Heldin von Bethulien."

„Die Benennung Valet war ehemals ein Ehrentitel, dessen sich die großen Herren nicht schämten, so lange sie noch nicht zu Rittern geschlagen waren. Deßhalb gab man den vier Valets die Namen: Agier, Lancelot, la Hire und Hektor, sämmtlich ausgezeichnete Helden zu Carls des VII. Zeiten."

„Aber, Herr Midas," wandte ich ihm ein, „den Namen Lancelot finde ich nicht mehr auf unsern Karten."

„Der Kartenhändler schob ihm für den Treffbuben den seinigen unter. Sein Name ward dadurch bekannter, wenn er selbst gleich dadurch kein ausgezeichneter Held ward, und seine Waare fand Absatz."

„Sie sehen aus dem Allen, mein Herr, daß das Piket — in den Augen des Kurzsichtigen ein unbedeutender Gegenstand — der Aufmerksamkeit nicht bloß des Kartenhändlers und des Spielers, sondern auch des Philosophen und des Schauspielers nicht unwürdig ist."

Glücklicherweise befreiete mich die aufgetragene Suppe von der archäologischen Vorlesung. Oben auf dem Deckel der Terrine lag das ersehnte Kartenspiel; aber noch lebhafter schien der Duft des Inhaltes auf das Begehrungsvermögen des symbolisch-allegorischen Philosophen zu wirken. Sein ganzes Muskelspiel war in Bewegung, und drückte aufs Sprechendste ungeduldige Sehnsucht aus.

Um nicht durch die Furcht vor dem Verlust, seine Eßlust zu schmählern und seine Verdauung

zu stören, legte ich das Buch des Schicksals zwischen uns auf die Ecke des Tischtuches. Er bekam die Vorhand, und das Glück begünstigte meine Absicht so gut, daß ich gleich im ersten Spiel Neunziger und Capot war. Er that einen Satz vom Stuhle auf, daß ich die Suppe nicht eilig genug retten konnte.

„Revanche?“ fragte ich ihn mit einer Miene, die deutlich verrieth, wie wenig es mir mit dieser Frage Ernst sey. Er lehnte es aus bloßer Besorgniß ab, mein Abendessen möchte kalt werden.

Schon saß er hinter der Schüssel, und hieb so wacker ein, daß es eine Lust anzusehen war. Was ich ihm vorlegte, verschwand unter der rastlosen Bearbeitung seiner Kinnladen, indeß seine Augen nach neuer Beute herum flogen. Ich sah ihm mit Verwunderung zu. Wie lange mochte der Mann gefastet haben!

Zwei schwere Auflagen von gedämpftem Rindfleisch, drei unter dem Namen Rebhühner angekündigte Tauben, ein Ragout von Kalbfleisch und ein gebratener Truthahn waren bezwungen. Ich erinnerte ihn, daß ein überfüllter Magen den Kopf schwer mache, und an der deutlichen

Entwickelung der Begriffe hindere. „Ja," sagte er, indem er seine Serviette aus dem Knopfloch zog und zusammen faltete, „das ist eine Maxime, von der ich nicht abgehe. Im besten Appetite höre ich auf; Sie könnten mir jetzt Austern, Phasanen, die köstlichsten Leckerbissen hinsetzen, — ich rühre sie nicht an!" — Ich hätte ihm Trotz geboten, auch nur eine Kirsche hinunter zu schlingen.

In fünf Minuten lag er im Bette, und schnarchte wie ein Bär.

Funfzehntes Kapitel.

Das Schauspiel.

Sobald wir in Nantes ankamen, stellte mich Herr Bellarosa seiner Ehehälfte vor; einer kleinen, dürren, zahnlosen Matrone mit triefenden Augen und langen gabelförmigen Armen, die mit aller dick aufgetragenen Schminke ein ehrwürdiges Alter von funfzig Jahren nicht verläugnen kann. Erste Liebhaberinnen ist ihr Fach.

Seine funfzehnjährige Tochter, ein Mädchen, dem der Name: Schön Rößchen auf Mund und Wange blüth, spielt die naiven Rollen. „Möge Sie," dachte ich, noch lange dem Geiste ihrer Rolle getreu bleiben!"

König Midas wollte mich mit aller Gewalt zur Tafel ziehen. Ich weigerte mich lange: er schien mich zu errathen. „Nein, mein Herr," sagte er, „heute strömt Alles ins Theater, um Bellarosa zu sehen; kein Apfel kann heut zur Erde, so voll wird der Saal seyn, und wer hat an dem Ertrag der Künste, an der Belohnung der Talente ein größeres Recht, als der Beschützer derselben?"

Wie hätte ich so vieler Gutmüthigkeit widerstehen können? Ich blieb, so sehr sich auch mein Magen gegen die nichts weniger als reinliche Zubereitungen auflehnte.

Zwei Pfund Schwarzbrodt von einer weißlichen Brühe spärlich angefeuchtet, die Keule eines Schöpses, der an der Auszehrung gestorben war, der Rest eines Kälberbratens, der heute seine dritte oder vierte Zubereitung erlebte, das war das festliche Mahl, von dem mir eins ums andre Schön Röschens kleine niedliche Händchen und die berußten Finger der Madam Bellarosa vorlegten, indeß ihr Papagoy mir von Zeit zu Zeit in die Ohren, und ein ausgehungerter Pudel in die Beine zwickte, das aber von der Herzlichkeit meines Wirthes, von der frohen Erwartung, mit der die ganze Familie einer reichen Einnahme entgegen sah, und von Schön Röschens freundlichen Blicken seine Würze erhielt. Selbst den schaalen Apfelmost, der in einem mächtigen Kruge aufgetragen wurde, fand ich ganz schmackhaft.

Nach Tische führte mich mein Wirth aufs Kaffeehaus, während seine Gattin sich anschickte, die Dame von Stande zu machen. Ich fand

dort sämmtliche Kunstliebhaber versammelt; Bellarosa lief von einem zum andern, und flüsterte ihnen ins Ohr, ich wäre ein Deputirter, der expreß von Paris hergereist sey, um ihn in der Rolle des Midas zu sehen.

Die Herrn Kunstliebhaber erwiesen mir viel Höflichkeit, und gewannen mir im Dominospiel einige Gläser Likör ab.

Es schlug vier Uhr, und mein Männchen erinnerte mich, daß er jetzt seine Toilotte machen müsse. Voll Begierde zu wissen, worin seine Toilette bestünde, da er, wie ich wußte, nur Ein Kleid hatte, folgte ich ihm. Er barbierte sich, puderte sein Haar ein, und bürstete seine Schuhe ab.

Wir begaben uns ins Theater — einer ziemlich geräumigen Scheune. Am Eingange saß bereits Madame Bellarosa, stattlich geputzt, hinter einem Tischchen, auf dem zwei Lichter und ein Teller standen, um das Handgeld zur Unsterblichkeit in Empfang zu nehmen.

Zu ihrer Linken bewachte ihr Fleischer, zu ihrer Rechten ihr Becker, als Hauptgläubiger, den zu hoffenden Schatz. Sie hatten an dem Ertrag der Künste, an der Belohnung

der Talente ein noch unbestreitbareres Recht als die Beschützer derselben.

Ich legte einen Laubthaler auf den Teller. „Funfzig Personen wie Sie," drückte mir Bellarosa die Hand, und mein Glück ist gemacht!"

„Den Herrn hier auf den ersten Platz!" rief er einem einäugigen Invaliden zu, der die Billette in Empfang nahm.

Ich trat ein, und sah mich bei dem spärlichen Schein von vier Lampen, wie man sie gewöhnlich zu Illuminationen braucht, nach dem ersten Platz um. — Vergebliche Mühe! Ich stand bereits auf dem ersten und letzten.

Dicht vor der Nase des Soufleurs durchschnitt ein mächtiger hölzerner Pfeiler, der das Gebälk gegen den Einsturz sicherte, die Bühne, die mit einer Tapete von Spinnweben bekleidet war, welcher ein vieljähriger Staub ein ehrwürdiges Alter, und die Dichtheit des festesten Stoffes gegeben hatte.

Hinter der Bühne war ein Wintel, den eine alte durchlöcherte Friesdecke in zwei Theile schied; der eine hieß Ankleidezimmer für die Herren, der andre Ankleidezimmer für die Da-

men. Bei strenger Kälte ward sie vor den Eingang des Parterres gehängt, und dann behalfen sich Schauspieler und Schauspielerinnen mit Einem. Zwei Kohlentöpfe ersetzten die Stelle der Oefen.

Eine Querlatte trennte die Bänke für die Zuschauer von dem Orchester, das aus zwei Holzstühlen für zwei Geigen bestand.

Kaum ein Dutzend Schaulustige stellten sich ein; ich zitterte für Freund Bellarosa. Die gierigen Augen des Fleischers und des Beckers schwebten mir vor, und jetzt erst empfand ich ein heftiges Magendrücken von meinem Antheil am Ertrag der Künste und der Talente.

Endlich rollte der Vorhang empor, eine alte Tapete, auf welche die Geschichte des verlornen Sohnes, wie er sich von Träbern nährt, eingewirkt war. — Wie dauerten mich die Schauspieler! Das Schneegestöber drang durch die offenen Fugen des Gebälkes überall ein.

Eine Gräfin erschien, aber noch hatte sie nicht Zeit genug gehabt, sämmtliche Löcher in ihrer abgebleichten, wie es schien, ehemals rosenfarbenen Adrienne mit Stecknadeln zuzuhef-

ten. Hoch über ihrer schmutzigen Dormöse wehten vier jetzt entfiederte Federn.

Sodann trat ein Marquis auf in schwarzen Strümpfen, rothen Beinkleidern, einer hellgrünen Weste, und einen braunen Reitrock mit Kragen und Aufschlägen von Silberpapier.

Aber Alle verdunkelte der Chevalier; er flimmerte in einem vollständigen Anzuge von aschgrauem Damast mit großen hellrothen Sonnenblumen durchwirkt. Eine einzige bedeckte ihm beide Schultern, und ihr Stengel verlor sich über den Rücken hin anmuthiglich in den Rockschooß.

Von den Talenten der Herrn und Damen kein Wort! sie machten ihrer Garderobe keine Schande. Zwar weiß ich nicht, wie sich die Nanteser Truppe zu den französischen Schauspielern von Anno 1600 verhält; aber den unsrigen, das weiß ich, gleicht sie, wie ein Höckriger dem Herkules.

Das Schlimmste war, daß ich vor dem ohrzerreissenden Geheul eines brummenden Basses und einer schnarrenden Geige bei aller Kitzelung des Zwerchfelles nicht zum Lachen kommen konnte.

Ich saß wie auf Nadeln; aber was wollte ich machen? Bellarosa, der erst im zweiten Stück auftrat, hatte sich neben mich gepflanzt, und gab den Umstehenden durch Winke, Zuruf und Beispiel jedesmal das Signal, wo sie ihre Bewunderung sollten ausbrechen lassen. „Haben Sie den Triller gehört, meine Herren?“ schrie er. „Welch eine Cadence! — Bravo! Bravissimo! — So klatschen Sie doch, meine Herren! . . . .“ Wir alle klatschten uns die Hände mürb' und müde.

Der erste Akt endigte; länger konnte ichs nicht aushalten. Ich schlich mich davon, und ließ König Midas und alle Triller und Cadencen im Stich.

Schön Röschen fand ich am Eingange in der peinlichsten Verlegenheit. Sie wußte nicht, wie sie ihren Teller gegen die Geierklauen des Fleischers und des Bäckers vertheidigen sollte. Sie hatten zwanzig Thaler zu fordern, und die Einnahme betrug kaum den dritten Theil; jeder wollte seine Ansprüche geltend machen.

Ihre beiden kleinen Hände über den Schatz gebreitet, sah sie mich mit einem bittenden Blicke an, der mich zu ihrer Beschützung aufrief.

„Funfzig Personen, wie Sie,“ hatte ihr Vater zu mir gesagt, „und mein Glück ist gemacht. . . .“ Jetzt konnte ich sein Glück machen . . . . meine Rechte fuhr in die Westentasche, und Schön Röschens Gesicht heiterte sich zum Maitage auf.

„Aber zwölf Louisd'or!“ besann ich mich, „und der Ring, den du dir längst kaufen wolltest . . . .“ langsam zog sich meine Hand wieder aus der Tasche, und ein trüber Herbsttag überflog Schön Röschens Gesicht.

Der Verlust des kostbarsten Ringes hätte mich weniger geschmerzt als dieser trostlose Blick. „Bilde dir ein, du hättest ihn verloren,“ sagte ich zu mir, legte die zwölf Louisd'or schnell auf den Teller, und entfloh.

„Besser ein Herz mehr, das dankbar für dich schlägt, als den schönsten Solitär am Finger!“

Sechzehntes Kapitel.

Die Eisbahn.

Einen ganzen Tag hatte ich eingebüßt, und um ihn wieder einzubringen, entschloß ich mich, obgleich höchst ungern, Extrapost zu nehmen.

Wie gedacht, so geschehn. Ich kam Abends zu Rouen an in der übeln Laune, mit der man die Nachwehen der Langenweile fühlt. Nichts hatte ich den ganzen Tag über gesehen und gehört als Postillione und Gastwirthe.

So gehts, wenn man Post fährt!

Die Gesellschaft, die ich an der Table d' Hôte fand, war nicht dazu geeignet, mich aufzuheitern. Sie bestand — aus einem Husaren-Offizier, der sämmtliche Feldzüge des Revolutionskrieges mitgemacht hatte. Vergebens betheuerte ich ihm, daß ich alle Zeitungsberichte aus dem Kopfe wüßte; er schenkte mir nicht das kleinste Vorposten-Gefecht. Während er ins Nebenzimmer ging, um aus seinem Koffer die Karten und Plane zu holen, die er beständig mit sich führte; entschlüpfte ich, fest ent-

schlossen, nicht zugleich das Opfer der friedlichen und der kriegerischen Künste zu werden.

Mit Tagesanbruch eilte ich ins Freie, frohlockend nicht mehr ein Sclave der Post, Thaliens und Minervens zu seyn.

Nicht weit von dem Flecken Marome erblickte ich in der Ferne eine glänzende Fläche, über welche mehrere Personen, wie vom Winde getragen, hinschwebten. Ich kam näher, und fand einen ausgetretenen Bach, der einige Wiesen überschwemmte, besäet mit einer Schaar munterer Schrittschuh-Läufer. Ich verließ die Landstraße, und sah dem immer beweglichen, immer abwechselnden Schauspiel zu.

Ein junger, schlanker Bursche, im rothen Gilet, knappen Pantalons, runden Hut und abgestutztem Haar, zog Aller Augen auf sich. Besonders schienen ihm die Blicke dreier Frauenzimmer, die am andern Ende der Eisbahn saßen, mit theilnehmendem Beifalle zu folgen. Und in der That, er verdiente ihn. Er war Meister in seiner Kunst, und überraschte jeden Augenblick durch eine neue Probe von der Gewandtheit und Grazie seiner Bewegungen.

Meine alte Gleitlust erwachte, und ich fühlte

mich versucht, mich mit ihm zu messen. Doch will ich nicht leugnen, daß die drei Grazien, die mir aus der Ferne stralten, meinen Ehrgeiz nicht wenig spornten.

Ein junger Hirt, der neben mir stand, mochte den auflodernden Trieb des Wetteifers in meinen Augen lesen, und bot mir freundlich seine Schrittschuhe an. Einen Augenblick später wäre er um das Verdienstliche seines zuvorkommenden Anerbietens gekommen; ich selbst hätte ihn darum gebeten.

Ich schnallte seine Schuhe an, gab ihm dafür meinen Pelzrock und meinen Frack zum Unterpfand, und stand nun, gleich meinem Gegner, in Gilet und Pantalon zum Wettlaufe bereit.

Schwirrend schoß er an mir in den gelungensten Halbkreisen vorbei, und winkte mir mit der Hand ihm zu folgen. Ich wie ein Pfeil ihm nach, und in vier Minuten war ich am andern Ende der Bahn.

Um indessen den Beifall der Damen nicht ganz unverdienter Weise wegzuhaschen, wandte ich mich, schleifte rechts und links, aufwärts und abwärts, in aus- und eingebogenen Kreisen — bis endlich die ganze Fläche der Bahn

mit silbernen Furchen bezogen war. Unter lauten Beifallsbezeugungen hielt ich — man eräth wo.

Der junge Mann im rothen Gilet sagte mir viel Schmeichelhaftes, das mir aber bei weitem nicht so sehr schmeichelte als die freundlichen Blicke der drei Grazien.

Die älteste von ihnen — sie war, wie ich nachher erfuhr, die Mutter der beiden andern — nahm ein Körbchen von ihrem Arm, und reichte es jenem. Schrittschuhfahrer haben bald Bekanntschaft gemacht; er bat mich mit gutmüthiger Herzlichkeit, das Frühstück mit ihm zu theilen; ich machte keine Umstände, und wir setzten uns zu den Füßen der Damen.

Die Unterhaltung war leicht angesponnen, und wurde lebhaft fortgeführt. Es giebt Menschen, die auf den ersten Blick sich zu einander gezogen fühlen, ein Gefühl, das Jeder von uns in des Andern Auge las.

Siebzehntes Kapitel.

Gastfreiheit.

Die Mutter — oder warum nicht gleich bei ihrem Namen? — Madam Elliot, Wittwe eines Obristen, der in der Schlacht bei Lodi fiel, darf sich noch immer zu den Hübschen rechnen. Ihre Töcheer — brauche ich mehr zu sagen, als daß ich sie mit Gevatterin Hannchen verglich, und sie auch da noch reitzend fand?

Ihr ganzes Vermögen — eine Pension abgerechnet, die in unsern wortbrüchigen Zeiten mit den Assignaten gleichen Werth hat — besteht in zwanzig Hufen. Gleichwohl kündigt Alles, Haus und Hausrath, jenes nicht groß, dieses nicht kostbar, aber beide einfach und reinlich, einen rechtlichen Wohlstand an; die Frucht bescheidener Eingezogenheit und weiser Sparsamkeit.

In den Augenblicken der Entbehrungen, die mitunter sich auch wohl zu Stunden ausdehnen, begiebt sich die ganze Familie in ein Nebenzimmer, stellt sich vor einen Glasramen, der an der Wand hängt — und sogleich ist jedes Ge-

fühl von Versagen und Entbehren aus ihrer Seele verschwunden.

Dieser Namen von so wohlthätiger Kraft faßt ein Quartblatt Papier ein — den Brief, den Bonaparte den Tag nach der Schlacht an die Wittwe schrieb, ein schönes Denkmal des Helden, der den Helden zu schätzen weiß.

Keiner betritt diese stille Wohnung, der nicht in das Allerheiligste eingeführt wird; keiner verläßt es ohne Empfindungen der Ehrfurcht und der Dankbarkeit mit hinweg zu nehmen. „Das Haupt dieser gastfreien Familie," ruft ihm jene Schrift zu, „starb, indem er dich und dein Vaterland vertheidigte."

Herr Montfort — so nennt sich der junge Mann im rothen Gilet — besitzt mehr als hundert Morgen Landes; aber sein guter Genius flüsterte ihm zu, daß ein liebenswürdiges Weib wünschenswerther sey, als ein verdoppelnder Zuwachs von liegenden Gründen. Er fühlte Adelens, der Aeltesten, Werth, und hielt um sie an; auch brachte sie ihm, bei aller ihrer Armuth, gar Mancherlei zu: Ein und zwanzig Jahre, Schönheit, Grazie nnd die Sanftmuth eines Engels.

Montfort weiß die Mitgift zu schätzen, und hat auf jeden künftigen Antheil an dem kleinen Besitzthum der guten Wittwe zum Besten der jüngern Tochter Verzicht gethan. Ich drückte ihm die Hand, als jene es mir erzählte, und seine Erwiderung des Druckes sagte mir, daß er auf meine Achtung einen Werth lege.

Angelika ist weniger schön als ihre Schwester; aber vielleicht um desto reitzender. Die unendliche Regsamkeit ihrer Gefühle giebt jedem ihrer Blicke, jeder ihrer Bewegungen einen neuen Ausdruck. Man kann den Blick von dieser hinreissenden, immer sprechenden Physiognomie nicht abziehn, und sieht jeden Augenblick eine neue. Schade, daß sie so lebhaft ist! . . Die lebhaften Weiber lieben nur Vergnügen und Genuß.

Von Politik und Belletristerei wissen die beiden Schwestern kein Wort — aber sie zeichnen wie Albano; nach dem neuesten Schauspiel, nach dem beliebtesten Moderoman fragt man sie vergebens — aber sie singen Gretry's Musik, fühlen was sie singen, und ihre Seele lebt in den Saiten, die ihre Finger schlagen; sie sind stumm, wenn du sie in englischer oder italieni-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

scher Sprache anredest — aber höre sie ihre Muttersprache reden, wenn du willst den Zauber kennen lernen, der in der französischen liegt; — kurz, sie verstehen auf der Welt nichts weiter als zu gefallen . . . . und mehr sollte eigentlich ein Weib nicht verstehn.

Montfort hatte mit seiner Adele das treffliche Duett aus der Oper Sylvain: Dans le sein d'un père — gesungen. Angelika stimmte gleich darauf mit ihrem gewöhnlichen Muthwillen die Arie aus derselben Oper an: Ie ne scais pas, si ma soeur aime — und ihre verstohlnen Blicke fielen bald auf Montfort, bald auf ihre erröthende Schwester.

Für die Liebhaber einer ordentlichen Erzählung muß ich hinzufügen, daß es nicht auf der Eisbahn war, wo ich dem Gesange horchte, den Brief las, und die kleinen Familien-Umstände erfuhr. Um ihrentwillen fülle ich hiermit die Lücke aus.

Nach dem Frühstück ging es wieder ans Gleiten. Der gefällige Hirt hatte indessen drei Stuhlschlitten geholt, und zeigte sie mir mit einem bedeutenden Blick auf die Damen. Sein gutmüthiger Diensteifer war wohl nur für ihr

Vergnügen geschäftig gewesen — aber noch viel mehr hatte er für das meinige gesorgt!

Montfort fuhr seine Adele. Der Glückliche! Seine Hand stützte auf den obersten Queerstab, aber an seine Finger streifte ihr blendender Nacken.

Ich fuhr die Mutter. Sie spricht wenig, aber was sie sagt, ist gedacht. Ihr Verstand gewinnt durch seinen schnellen und richtigen Blick zwiefach an Achtung, was ihre Schönheit an Huldigung in der Nähe ihrer Tochter verliert.

Die arme verlassene Angelika warf einen trostlosen Blick rings umher, beseufzte das Schicksal der jüngern Schwester, und vertrauete sich heroisch der Geschicklichkeit des Hirtenknabens an. Er that sein Möglichstes, ihr Vertrauen zu verdienen, glitt aber in seinen Holzschuhen bald rechts bald links aus, fiel hin, half sich wieder auf, warf aber auch mitunter den Stuhlschlitten sammt seiner schönen Last um. Angelika sprang lachend auf, und setzte sich heldenmüthig wieder ein bis zu einem neuen Falle.

Viel eher, als ich es wünschte, sank die Sonne hinter die Hügel von Marome, und ich begleitete meine neue Bekanntinnen zu ihrer

Wohnung. Die Hand der Mutter ruhete in meinem rechten, Angelika's Hand in meinem linken Arm. Adele und Montfort schlenderten bald vor uns, bald hinter uns her; beglückte Liebe sieht sich gern ohne Zeugen.

An der Thür wollte ich Abschied nehmen. Madam Elliot stellte mir vor, es finge schon an zu dunkeln, und ich würde nur elende Nachtlager finden, könnte aber, wenn ich morgen früh etwas zeitig mich wieder aufmachte, die kleine Strecke Weges leicht einbringen.

Wer nicht ganz halsstarrig ist, giebt triftigen Gründen Gehör. Halsstarrigkeit war aber nie mein Fehler, und die Gründe der Madam schienen mir höchst einleuchtend. Gleichwohl, da sie keine förmliche Einladung enthielten, stand ich ziemlich unschlüssig da.

„Der Herr will gebeten seyn," trat Angelika mit einer leichten Verbeugung und mit der drolligsten und zugleich verbindlichsten Miene vor mich hin, „und das sollte doch Niemand, dessen Gefälligkeit schon ohnehin Werth genug hat."

Einer solchen Verbeugung und einer solchen Miene widerstehe, wer da kann. Ich ergab

mich unbedingt. — Wie frohlockte ich im Herzen, meinen heissen Wunsch erfüllt zu sehen!

Die guten Leute überhäuften mich mit Verbindlichkeiten, und doch wußte Niemand von ihnen, daß ich Wagen und Pferde und zwölf tausend Thaler Einkünfte habe. Dem Himmel sey Dank, daß ich Antonen daheim ließ!

Achtzehntes Kapitel.

Der Friedensrichter.

Frühzeitig stand ich auf, und wollte, um Niemanden zu stören, ohne Abschied zu nehmen, mich aufmachen, aber Madam Elliot war noch zeitiger aufgestanden, und erwartete mich bereits zum Frühstück.

Einen höhern Begriff von Prachtliebe und Reichthum kann man seinem Gast mit auf den Weg geben, aber nicht herzlicheres Vertrauen und innigere Freundschaft. Wir schieden von einander wie zehnjährige Bekannte, und kaum konnte ich mich besinnen, daß ich dieß Haus, aus dem ich so traulich schied, erst gestern zum erstenmal betreten hatte.

„Nächsten Decadi," sagte sie sehr verbindlich zu mir, „ist Adelens Hochzeit. Wie wäre es, wenn Sie gleich hier blieben, statt zurück zu kommen?"

Ich wandte ein, daß ich in Angelegenheiten einer Frau reise, die in mehr als Einer Rücksicht Adelen gliche. „Und Frauenzimmer wie

Adele, Madam Elliot, haben Rechte auf den ungesäumtesten Diensteifer.“

„Nun dann; so sehen wir Sie doch gewiß auf Decadi wieder.“

„Auf Nonidi, Madam.“

„Ihre Hand darauf?“

„Hand und Wort. Ich gebe beides auf meine Wünsche und mein Vergnügen.“

Schon eine gute Strecke war ich fortgewandert, als ich die Bemerkung machte, daß ich, trotz des ungesäumten Diensteifers, den man gewissen Personen schuldig ist, abermals einen Tag eingebüßt hatte. Um mich dafür zu strafen, nahm ich im nächsten Städtchen Post.

Ich konnte es unterweges nicht müde werden, Angelika mit Adele, und Hannchen mit beiden zu vergleichen, und das Glück ihrer Männer — Angelika's Zukünftiger ward als in petto mitgezält — gegen einander abzuwägen. Den Vorrang lief allen Hannchens Gatte ab; ihm zunächst rückte Adelens — den dritten Platz behauptete Angelika's Gatte. Und doch, — wie es zuging, weiß ich nicht — verweilte ich bei dem letzten am längsten.

Angelika ist ein seltenes Geschöpf. Wie

müssen an der Seite dieses so lebhaft fühlenden Geschöpfes sich die Stunden beflügeln! Wer mit so immer neuem Zauber die Einbildungskraft zu fesseln weiß, wie sie, muß ewig jung, ewig liebenswürdig seyn. . . .

Ja liebenswürdig — aber auch treu? . . . Alles wohl überlegt, Angelika's Gatte — er kann, er muß ein sehr glücklicher Mann seyn — aber in meiner Rangordnung steht er zuletzt.

„Sey er, was er sey!“ sagte ich zu mir selbst, als ich zu Caudebek ausstieg; „hat er dich doch von der Langenweile gerettet. Das wußte ich wohl, daß Langeweile und Angelika's Gatte sich nicht mit einander vertragen können.“

Meine Equipage war Abends zuvor eingetroffen. Ich ließ meinen Kutscher seinen besten Staat und den Pferden ihr bestes Geschirr anlegen, und nahm sodann ein Gleiches mit mir vor. Ich kleidete mich flugs um, warf mich in meine Carosse, und fuhr zu dem Friedensrichter, an dem ich ganz den Mann fand, den ich mir gewünscht hatte.

Er empfing mich sehr liebreich, hörte meinem Anliegen sehr aufmerksam zu, und untersuchte sogleich Bastians Papiere, ohne sich nach

dem Range seines Geschäftträgers zu erkundigen, oder den Anzug desselben zu mustern. „Mir ist es genug, wenn das Recht auf deiner Seite ist,“ stand leserlich auf seiner Stirn.

Vor der Revolution bekleidete er ein sehr einträgliches Amt. Sein jetziges verdankt er der öffentlichen Achtung, die er sich in jener erwarb. Selbst die verderbtesten Zeiten können des Mannes von unbestechlicher Redlichkeit nicht entbehren.

Unser Geschäft war bald abgethan. Er führte mich zum Sterbehause, entsiegelte, und übergab mir die Verlassenschaft. Ich verschloß die sechs tausend Thaler in meinen Koffer, ließ einige Tage darauf den Hausrath versteigern, nahm die gelöste Summe in Empfang, und benutzte jeden freien Augenblick, bei meinem ehrwürdigen Friedensrichter zu seyn.

Er stellte mich seiner Schwester und seiner Nichte vor; freundlicher war ich nicht von Mad. Elliot aufgenommen worden. Wahrlich, ich bin zu glücklich! Auch hier fand ich eine Familie, die es der Mühe lohnt kennen zu lernen. Möchten doch ihnen diese Zeilen zu Gesichte kommen, und Erinnerungen bei ihnen wecken, die in mir

unauslöschlich sind. Gefühle der Dankbarkeit, die Seufzer eines bewegten Gemüthes sollten ja immer an ihre Behörde gelangen.

Leider ist es in unsern aus ihren Fugen gewichenen Zeiten eben so gefahrvoll, Geldposten der Diligence, als sie Banquier's anzuvertrauen. Und doch wollte ich nicht, daß Freund Bastian die Schuld weder der Zeiten, noch der Spekulationen von Strassenräubern und Bankerottörs trüge, und war also in nicht geringer Verlegenheit, wie ich ihm sein Erbgut übermachen sollte. Glücklicher Weise stand mein Friedensrichter im Begriff, nach Paris zu reisen, um dort seinen Bruder zu besuchen. Ein Mann von einem so wenig bereichernden Amte kann sich durch ganze Banden von Spitzbuben wagen ohne einen Angriff zu befürchten. Ich bat ihn, sich mit Bastians Schätzen zu beladen, und gab ihm einen Brief an Hannchen mit. „Sie werden sie sehen,“ sagte ich zu ihm, „ihr Anblick wird ihnen das Porto bezalen.“

Er wollte einen Empfangschein ausstellen; ich machte es mit ihm wie mit Thibaut. Sey die Regel, Leute nicht nach dem ersten Anblicke

zu beurtheilen, auch noch so bewährt, an diesem Manne findet sie eine Ausnahme.

Equipage und Garderobbe wurden wieder nach Paris zurück geschickt. Mein der Madame Elliot verbürgtes Wort mußte ausgepfändet, oder vielmehr der heisse Trieb meines Herzens befriedigt werden; fort also mit dem prunkenden Aufzug! Ich bin zuweilen Egoist genug, mir Alles selbst verdanken zu wollen.

Neunzehntes Kapitel.

Die Capelle.

Ehe ich Caudebek verließ, wallfahrte ich zu einer Capelle, die auf dem höchsten Theil ihres Gebietes liegt. Wie reichlich fand ich mich belohnt!

Gutes Caudebek, und wenn du auch keine Merkwürdigkeit, nicht einmal eine von der Art aufzuweisen hast, der Nanterre seinen Ruf verdankt — ein Blick von diesem Hügel über die Felsmassen hinaus, zwischen welchen die Seine sich in labyrinthischen Krümmungen windet, heiligt dich auf immer der Erinnerung.

Nicht selten übertritt die eingezwängte Fluth ihre Schranken, und überschwemmt die Thäler und Ebenen. Als sie aber einst zu der ungewöhnlichen Höhe stieg, daß sie bis auf vierzig bis funfzig Fuß über ihr Bett austrat, baueten die Bewohner auf dem höchsten Gipfel, den sie bedeckt hatte, eine Capelle, der heil. Jungfrau gewidmet.

Möge sie ihm immer ihren Schutz angedeihen! Kann sie wohlthätigere Wunder bewirken,

als die Empfindungen, mit welchen man diese Anhöhe verläßt?

Meine Brust, als ich von ihr herabstieg, war so voll, so gepreßt! Aber meine Seufzer galten nicht der Gottesmutter; Angelika's Bild schwebte mir vor, nur selten von Adelens und Hannchens Bilde verdrängt.

Als ich wieder die Ebene betrat, empfing mich, statt der lieblichen Sonnenwärme, die mich oben erquickt hatte, ein rauher Nord, die nackten Aeste zitterten, und rasselnd wirbelte zu meinen Füßen verdorrtes Laub. Dahin waren meine seligen Träume, und mich starrte das Bild eines liebe- und freudelosen Lebens an. Wenn es für immer mein Bild wäre!

Ob die Gabe eines gefühlvollen Herzens auch für mich eine dankenswerthe Gabe ist? — Wer wird diese Frage entscheiden, da Hannchen sie nun einmal nicht entscheiden darf?

Zwanzigstes Kapitel.

Die Stimme vom Himmel.

Ich versuchte, sie mir selbst zu beantworten, aber der Versuch mißglückte sehr.

„Gewöhnlich," sagt das Sprichwort, und sagte ich zu mir selbst, „heirathet ein Frauenzimmer nie den Mann, den ihr Herz gewählt haben würde. Aber sind wir Männer mit unsrer Wahlfreiheit besser daran?

Einen Engel lerne ich kennen, er ist so gut wie verheirathet; der zweite verlobt, und der dritte .... ist ein gar sehr lebhafter Engel.

Aber vielleicht ist diese Lebhaftigkeit nur der Strahlenschein eines unbefangenen, der Liebe noch unaufgeschlossenen Herzens, und der erste Seufzer, der ihre Brust hebt, und ihr Auge umwölkt, hüllt auch ihren Muthwillen vielleicht in sanftere, nicht mehr so abspringende Farben. Sie liebe — und die leichtsinnige, flatterhafte Angelika wird ein sanftes, treues, gefühlvolles Weib.

Die Dankbarkeit überdieß. . . . Nun darauf rechne nur nicht! Die Liebe kennt nur den

Tauschhandel. Und möchtest du, daß sie einen andern kenne?

So wird doch die Gewohnheit. . . . Weg mit der Kalten! Ihr bloßer Name schon tödtet das Gefühl.

Deine Verdienste? — ach, und wenn du auch deren besäßest, wer bürgt dir, daß sie gerade Verdienste von der Art sind, die ihr zusagen — oder, was noch schlimmer ist, und was du bei einem nur geringen Grade von Bescheidenheit leider als nur gar zu möglich voraussetzen mußt — daß sie nicht einem Verdienstvolleren begegnet, der dich mit deinem bischen gutem Herzen und geradem Sinne verdunkelt?

Im Grunde aber, was hast du denn wider die lebhaften Weiber? Können nicht die pflegmatischen auch . . . . du lieber Gott, sie so gut wie jedes andre!

Nein, wenn es einmal dort oben geschrieben steht. . . . Aber das heißt doch auch über Alle und Jede den Stab brechen; und Angelika gehört wahrscheinlich nicht unter Alle und Jede.

Hätte ich doch nicht gelaubt, daß heirathen so schwer hielte!

Heirathen? — Mußt du denn das durch-

aus, um die Wünsche deines unruhigen Herzens zu befriedigen? Sieh um dich! Wie Viele, die sich ohne Ehe zu behelfen wissen, und doch nicht an der Erstickung ihrer Gefühle sterben . . ja, aber dafür im Schlamme der Sinnlichkeit versinken. Gefeilschte, besoldete Liebe . . . . kann auch nur der Gedanke an sie den beschleichen, der Zeuge war von Hannchens und Bastians reinen Liebkosungen, Adelens sanftes Erröthen in Montfords Armen sah, und sich in Angelika's unschuldigen jungfräulichen Blicken sonnte? Der Sohn einer tugendhaften Mutter könnte seinen Kindern eine — Lohnmutter geben?

Wer wagt, gewinnt . . . . also heirathe!

Aber frisch gewagt, ist nur halb gewonnen . . . . also heirathe nicht! —

„Sie heirathen," rief plötzlich eine Baßstimme, und zugleich fühlte ich einen derben Schlag auf meiner Schulter.

„Hoho!" rief ich, aus meinen Träumereien aufgeschreckt, und besah mir den Boten, durch den mir der Himmel seinen Willen so unerwartet verkündigte. Es war eine ungeheure

Fleischmasse mit einem rothen aufgedunsenem Gesichte, aus dem sich zwei freundliche Augen hervor arbeiteten, im dunkelblauen Ueberrock, Pelzstiefeln und einem runden, über die Mütze gedrückten Hut, die auf einem eben so wohl gemästeten Schecken sich neben mir wiegte.

„Wie gesagt, Sie heirathen," widerholte die Baßstimme, und blies mir eine mächtige Dampfwolke ins Gesicht.

„Sehr verbunden, daß Sie mir so unaufgefordert aus der Ungewißheit helfen; aber, mein Herr, woher wissen Sie das?"

„Woher?" widerholte er, und sein Unterkinn grub sich tiefer in seine Brust. „Als wenn ich das nicht wissen müßte! Wer kapitulirt, streckt schon das Gewehr."

Ich mußte ihm lachend Recht geben.

„Immer auf die Hochzeit losgesteuert!" fuhr er fort, „ich steure auch auf eine los."

„Also Sie sind schon entschlossen?" fragte ich, und maaß noch einmal die Last seiner Zukünftigen.

„Ich nicht," schmunzelte er, „aber mein Neffe. Decadi ist die Hochzeit."

„Decadi? — Und wo?"

„Zu Marome.“

„Und Ihr Neffe heißt?“

„Montfort.“

„Willkommen, Onkel!“ rief ich, „eben dahin will ich auch.“

„Nicht möglich!“ rief der Onkel, und hielt an einem Gasthofe, „kommen Sie, da müssen wir doch gleich bei einer Flasche Wein Bekanntschaft machen.“

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Die Hochzeitgeschenke.

Die Bekanntschaft war bald gemacht. Er ist einer von den wenigen Pächtern, die sich mit den reichsten in England messen können, besitzt selbst ansehnliche Grundstücke, ist vierzig Jahr alt, und troß seines Hängebauches kerngesund, und von unverwüstlichem Humor; übrigens eine gute Haut, die das Herz auf der Zunge trägt.

Mich nahm er bald in besondre Affektion, weil ich seinen Späßen und Anekdötchen ein geduldiges Ohr lieh, und viel zum Lobe seines Neffens sprach. Auf seine künftige Nichte war er gewaltig neugierig; ich verbürgte ihm, daß er auch sie liebgewinnen würde.

Er trinkt nüchtern; keine Schenke, an der nicht gehalten wurde. Mit jeder neuen Flasche öffnet sich eine neue Schleuse seiner jovialischen Laune, und er schüttelt euch laut auflachend an der Brust, wenn ihr von bezalen sprecht.

So erreichten wir, während er sein Thier mit gesenktem Kopfe und herabhängenden Ohren in langsamen Schritte neben mir herschreiten

ließ, und mich mit Ackerbau, Münchhausens Histörchen und dem vorzüglichsten Weinwuchs unterhielt, Saint Thomas de la Chaussee, und kehrten, stillschweigender Uebereinkunft gemäß, im ersten Wirthshause ein.

Mein Blick fiel sogleich auf meinen Mantelsack, den mein Kutscher, meinem Befehl zu Folge dem Wirthe übergeben hatte. Dieser war auch sogleich bereitwillig, mir ihn auszuliefern, falls ich nur den kleinen Beweis führte, daß ich auch ich sey. Wie aber dieß Leuten demonstriren, die mich nie gesehen hatten?

Am Mantelsack lag mir wenig, desto mehr aber am Inhalte desselben. Der Onkel erbot sich sogleich sehr gutmüthig, mir von seiner Wäsche zu borgen.

„Wenn das ist,“ sagte ich, und verbeugte mich dankbar gegen ihn, „so fahre hin, Mantelsack! Aufgebrochen, Onkel, damit wir recht bald bei Madame Elliot eintreffen.“

Kaum war der Name über meine Lippen, so rückte mir der Wirth einen Stuhl hin, und übergab mir den Mantelsack unter vielen Entschuldigungen und der Versicherung, daß die

Bekannten der Mad. Elliot keiner Legitimation bedürften.

Der Lobspruch war unverdächtig; sie hörte ihn nicht. Als sie ihn in der Folge von mir erfuhr, schien sie über ihn nicht im mindesten verwundert, noch ihn als einen besondern Lobspruch aufzunehmen.

Es war Mittag, als wir an der überschwemmten Wiese vorbei kamen. Der Hirtenknabe stand richtig wieder da, aber von rothem Gilet war so wenig zu sehen wie von Damen. Am Vorabend einer Hochzeit hat man wohl andre Dinge im Kopf als Schrittschuhfahren.

Bald erblickten wir Angelika's Wohnung. An einem offenen Fenster stand eine kleine Person, die mit unverwandten Blicken nach der Landstraße hinstarrte.

Adele war es nicht; sonst wäre ja Montfort neben ihr gewesen. Auch ist Adelens Wuchs größer. Wer konnte es also seyn als Angelika?

Aber wem galten diese spähenden, unverwandten Blicke. . . . Wie wenn sie dir . . . Thor, der ich war, und dreifacher Thor, hätte ich den Gedanken laut werden lassen!

Es war weder die eine noch die andre. Der

Onkel hatte geschrieben, er würde Nonidi eintreffen, und man hatte eine junge Freundin aus dem Dorfe, die zur Brautführerin erkoren war, auf den Anstand gestellt mit dem Auftrag, es sogleich zu melden, wenn sie eines kurzen, dicken, pausbäckigen Mannes auf einem Schecken ansichtig würde.

Die kleine Person verschwand, sobald sie den Onkel und seine Rossinante unterscheiden konnte, und in demselben Nu flog Montfort mit den drei Damen dem Onkel entgegen. Jetzt schoß mir das Blatt, und ich erröthete, als hätte man den stolzen Gedanken, mit dem ich mich selbst angeführt hatte, mir von der Stirne lesen können.

Der Onkel schwang sich vom Pferde, hing den Zügel um den linken Arm, und trabte neben den beiden Töchtern her, die er mit prüfenden Blicken musterte.

„Wenn es doch die wäre!“ brach er auf einmal aus, und wies mit dem Finger auf Adelen.

Für Angelika war das nun eben kein Compliment. Gleichwohl blieb ihre Stirn heiter, ihr Auge freundlich wie zuvor. Wahrlich, keine

kleine Verleugnung weiblicher Eitelkeit! „das Mädchen hat sich in der Gewalt, „sagte ich zu mir, und es schien mir zweimal so hübsch zu werden.

Montfort suchte der unhöflichen Gradheit seines Onkels eine mildernde Auslegung zu geben. „Keine Winkelzüge!“ sagte sie lächelnd; „der Onkel meines Bruders bedarf keiner Entschuldigung.“

Montfort drückte ihr die Hand. Wie gern hätte ich sie an meine Brust gedrückt!

Mich empfing man wie einen gerngesehenen Bekannten; aber Aller Blicke hingen an dem Onkel, und nur selten konnte sich einer auf mich abmüssigen. Durfte ich es ihnen verdenken? Ehre sey dem Alter! Was der Jüngling dabei einbüßt, kommt ihm als Greis wieder zu gut.

Besonders war Angelika unermüdet, jeden Wunsch ihm aus den Augen zu lesen, und sie las jedesmal richtig. Diese feine Art, sich zu rächen, entging dem Onkel nicht, der bei aller seiner Plumpheit einen hellen Blick und einen gesunden Verstand hat.

„Kleine Hexe,“ sagte er scherzhaft drohend, als sie von neuem einem stummen Wunsche von

ihm zuvor gekommen war, „jetzt ists mir eben so recht, daß Sie es sind. Ihr seyd beide allerliebste Kinder, aber," setzte er mit einer komisch galanten Verbeugung hinzu, „zwischen der Rose und der Lilie entscheide ein Andrer, nicht ich!"

Für einen Pachter war das Compliment ganz artig gedrechselt. Sie umarmte ihn mit einer Herzlichkeit, die mir noch mehr Freude machte als ihm.

„Sie ist nicht eitel, nicht empfindlich, ohne Neid und ohne Groll. Wie wenig Mädchen dürfen das von sich rühmen!" und sie ward in meinen Augen zusehends immer schöner und schöner.

„Komnen Sie," sagte sie zu mir, und faßte mich bei der Hand, ich habe Ihnen was zu zeigen. — „Ist der dritte Part zu viel?" fragte der Onkel lustig. „Wie können Sie das fragen?" erwiderte das Mädchen, und faßte ihn in den Arm, mit einem Lächeln, wofür ich es hätte küssen mögen, hätte ich mich nicht vor der ernsten Miene gefürchtet, die wahrscheinlich darauf gefolgt wäre.

Sie führte uns auf ein Zimmer — niedlicher und reitzender hatte mir keines geschienen. . . . . Es war ihr Zimmer.

Rings an den Wänden hin über Stühle und Kommode lagen Kleider, Hüte, Spitzen und Bänder ausgebreitet, Alles nach der neuesten Mode — es waren die Hochzeitgeschenke für ihre Schwester.

Die arme Kleine besaß kaum ein Festkleid, und doch zeigte sie mir das Alles mit einer Freude, mit einem Jubel, als wenn Alles ihr selbst gehörte.

Der Onkel besah sich all die Herrlichkeiten. „Den Henker!“ murmelte er zwischen den Zähnen, und kratzte sich hinter den Ohren, wo der Schlingel auch nur bleiben mag?“ trat dann zum Fenster, blickte fortmurmelnd mit stieren Blicken hinaus, und schien ganz andre Dinge im Kopfe zu haben.

„Hätte ich doch nicht geglaubt,“ wandte ich mich zu dem holden Geschöpfe, das nur in dem Glücke und der Freude seiner Schwester lebte, „daß zu Rouen ein so eleganter Geschmack herrsche.“

„O,“ erwiderte sie, „das kommt auch Alles von Paris. Ein guter, würdiger Freund von meinem Vater und von Montfort hat dort den ganzen Einkauf besorgt.“

„Und das mit so viel Einsicht und Geschmack, daß Sie, liebe Angelika, wenn Sie einst heirathen, sich durchaus an keinen andern als an diesen Kenner wenden dürfen.“

Sie erröthete. „Ja,“ warf sie leicht hin, „Herr Thibaut ist die Dienstfertigkeit selbst.“

„Herr Thibaut?“ horchte ich hoch auf, biß mir aber sogleich für meine Unvorsichtigkeit auf die Zunge. Ich konnte jetzt nicht ableugnen, daß ich mit ihm bekannt sey, und erfuhr, daß er einen beträchtlichen Theil seines Vermögens dem Obersten Elliot verdankte, der ihm zu einer einträglichen Lieferung bei der Armee verhalf.

Der Onkel schien sich so wenig um uns, wie um die Putzsachen zu bekümmern, sondern stand noch immer am Fenster gewurzelt, und starrte hinaus. Irgend ein Sorgenstein mußte ihm auf dem Herzen drücken; das bewies sein Gemurmel und die Perücke, die er bald aufs rechte, bald aufs linke Ohr schob.

Ich ließ ihn schieben und murmeln, und dachte darauf, wie sich meine Unbehutsamkeit wieder gut machen ließe. Wenn sich mir das Herz des Mädchens nur einigermaßen zuwenden, oder ich meine Absicht nur im mindesten verra-

then sollte, so wird sicher an Herrn Thibaut geschrieben, und der ermangelt dann nicht, meine Reichthümer auszuposaunen . . . . und, läßt man sich den Ring von mir anstecken, so weiß ich immer nicht, ob man mich heirathet oder meinen Wagen und meine Pferde. Ueber die verwünschte Voreiligkeit!

Ich bat Angelika, die, vielleicht heimlich mit ihren künftigen Aufträgen an den geschmackvollen Herrn Commissionär beschäftigt, die auseinander geschlagenen Roben langsam wieder zusammen legte, um ein Blatt Papier, und schrieb an Thibaut:

„Sollte man sich bei Ihnen nach mir „erkundigen, so sagen Sie offenherzig, „was Sie von mir halten. Machen Sie „mich nicht ungeheuer reich, aber auch nicht „so bettelarm, daß man, ohne den Verstand „verloren zu haben, meine Hand nicht an„nehmen kann. Machen Sie es christlich; „was recht ist, lobt Gott. So etwa acht„hundert Thaler Einkünfte, verstehen Sie „mich.“

Ich brachte den Brief selbst auf die Post; in

wichtigen Angelegenheiten kann man nicht zu vorsichtig seyn.

Bei meiner Rückkunft sah ich eine dichte Staubwolke aufsteigen, und den Onkel in der Thür, der nicht mehr die Perücke verschob, sondern ganz wieder in seiner Festtagslaune war. „Da kommt er endlich,“ rief er in die Hände klatschend, „der Tausendsappermenter!“ schwang sich auf das noch ungesattelte Pferd, und jagte in die Staubwolke hinein. Verschwunden war er.

Endlich kam er wieder zum Vorschein, stolzierend an der Spitze einer auserlesenen Heerde von zwanzig Schweizerkühen und einem andalusischen Stier.

„Sieh, Neffe,“ rief er frohlockend, „hier ist mein Hochzeitsgeschenk, Alle von der besten Raçe und vom besten Futter. Gelt, das ist dir solidere Waare, als die sämmtlichen Schnurrpfeifereien da oben, Gott bewahre mich, ich glaubte, ich träte in eine Trödelbude!“

Wir konnten dem Onkel im Grunde nicht Unrecht geben.

Zwei und zwanzigstes Kapitel.

Der Gespießte.

Ich war mit Angelika im Hofe zurück geblieben, und hatte — ich weiß selbst nicht, ob vertieft im Gespräch oder in ihren Augen — es nicht bemerkt, daß ein Knabe den Stier mit einem Stecken neckte. Diese Herrn, besonders die aus Andalusien, verstehen keinen Spaß; der unsrige am wenigsten.

So wie er aufbrüllte, den Kopf senkte und mit den Füßen stampfte, sprang der Knabe laut schreiend davon, und der Stier stürzte in grader Richtung auf Angelika los. Ich sah sie erblassen und zusammen zittern, hob sie rasch in meine Arme, und schwang sie auf die Seite. Jetzt verwechselte der Stier mich mit seinem Gegner, und rannte auf mich ein. Angelika stieß einen durchdringenden Schrei aus.

Fliehen konnte ich nicht, denn ich hatte die Mauer hart im Rücken; das Thier stand mit steifgestemmten Nacken dicht vor mir und grub seine Hörner ein. Ich glaubte mich schon von

ihnen gespießt, uud wunderte mich nicht wenig, daß das Spießen so gar keinen Schmerz mache.

Montfort lief herbei, faßte die bleiche, hingesunkene Angelika auf, und übergab sie der erschrockenen Mutter. „Kauern Sie sich nieder!“ rief er mir zu. Welch eine Forderung an einen der durch den Rückgrad gespießt ist! Indessen versuchte ich es, und es gelang mir zu meinem immer steigenden Erstaunen ohne alle Beschwerde.

Trotzig verharrte Andalusiens Held in seiner mörderischen Stellung; seine Halsstarrigkeit war mir unbegreiflich. Endlich sammelte sich meine Besinnungskraft: mir ging ein Licht auf, und ich lachte laut über einen Zufall auf, der für mich sehr schlimme Folgen hätte haben können.

Ich war nicht gespießt gewesen, sondern die Wand. Seine weitgespannten Hörner hatten mich eingefaßt, und sich durch die Heftigkeit des Stoßes in des Mauerwerk eingebohrt, worin sie, weil er sich nicht so gut wie ich aufs Bücken verstand, fest eingewurzelt blieben, und seine Stellung, die ich einem edlen Trotze zuschrieb, war nichts weiter als abgezwungene Resignation.

„Du bist ein braver Bursche," sagte mir der Onkel, und schüttelte mir die Hand. Alles drängte sich um mich, und ich sank aus einer Umarmung in die andre. Selbst Angelika neigte sich an meine Brust, und nannte mich ihren Retter. . . . Fast hätte ich gewünscht, der Stier hätte nicht so ganz säuberlich mit mir verfahren, und mich ihre Rettung wenigstens mit einer Wunde erkaufen lassen.

Jetzt war ich nicht mehr ein bloßer Bekannter, ich war ein Glied der Familie geworden.

Drei und zwanzigstes Kapitel.

Das Verhör.

Sie scheint es nicht zu wissen, daß ich ihr unendlich mehr verdanke als sie mir. Wie hat uns jener Augenblick genähert! Wer, wer könnte noch mit seinem Leben geitzen, wenn ihm die Aufopferung mit so süßem Entgegenkommen, so inniger Anschließung, so überströmender Dankbarkeit belohnt wird?

Gleichwohl kein Wort von ihr, aus dem ich auf mehr als schwesterlicher Liebe zu mir schließen könnte. Nur wenn ich meiner so nahen Rückreise erwähne, nur noch die Stunden zähle, die ich an ihrer Seite — sie ahnet es nicht, in welchem Himmel! verlebe, umwölkt sich ihr Auge, hebt sich ihr Busen, und ihr Ton wird weichen. O daß ich richtig auf dieser gedankenvollen Stirn läse!

Madame Elliot scheint uns genauer zu beobachten, als sie sich will merken lassen. Ich war allein mit ihr. Während sie ämsig mit ihrer Arbeit beschäftigt schien, ließ sie zum erstenmal wie absichtsvoll und von ungefehr einige Worte

fallen, die ich mir indessen auf meine, und vielleicht auch auf ihre Weise zusammen setzte. Sie fragte mich nach meiner Familie, nach meiner Beschäftigung, nach meinen Aussichten, und der zufälligen Fragen kamen immer mehrere zum Vorschein.

Warum sollte ich hinter dem Rücken halten? Ich gestand ihr, daß ich der Sohn eines Parlamentsrathes von Besançon sey, jährlich auf achthundert Thalern Einkünfte hätte, und meine Aussicht auch bei zehnmal so viel unendlich traurig seyn würde, wenn der Himmel mir kein braves Weib zuführen sollte. Der erste und dritte Punkt ist buchstäblich wahr; der zweite — je nun, wer das Mehrere hat, hat auch das Mindere.

Angelika trat ein, und ihre Mutter entfernte sich bald unter einem Vorwande. Unsre Unterhaltung stockte, wie gewöhnlich seit einigen Tagen. „Thor," dachte ich, „warum nimmst du nicht ihr und dir die Last vom Herzen, und erklärst dich ohne Umschweifung? — Ihr?" fiel ich mir kleinlaut ein, bist du denn dessen so gewiß? Sie hat d i c h errathen, sie ist ein Mädchen, und besitzt Geist. Natürlich macht sie

das verlegen. Aber wenn du sie nicht errathen hättest? Zerstöre dir wenigstens nicht den Traum, der dir so wohl thut!“

Ein schwermüthiger Blick hob sich von der schönen Arbeitenden zu mir auf, und schon war ich im Begriff, ihre Hand zu fassen, und sie an mein Herz zu ziehn, als ich Montfort's Bedienten mit einem Briefe unter dem Fenster vorüber eilen sah, und bald darauf der Mutter Eintritt unsre stumme Unterhaltung unterbrach. Ein verrätherischer Dintenfleck haftete an ihrem Finger. „Hoho,“ dachte ich, „wie wohl thatest du, an Herrn Thibaut zu schreiben!“

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Noch eine Hochzeit.

Ich fand sie zum Festtage ihrer Schwester fast blendend geputzt. Sie fragte mich, wie mir ihr Anzug gefalle.

„Vortrefflich, wie jeder, in dem ich Angelika finde. . . . Aber fast muß ich sie unter allen diesen Guirlanden, Federn und Bändern erst suchen.“

Sie that, als hätte sie mich nicht verstanden, sprach von andern Gegenständen, und entfernte sich bald. Noch haderte ich mit mir selbst über meine ziemlich pedantische Bemerkung, als ich sie wieder herein treten sah mit viel wenigern Zierrathen, aber mit unendlich mehr Anmuth. Freudig empfing ich ihren halb lächelnden, halb schmeichelnden Blick, und drückte meinen Dank in einem feurigen Kusse auf ihre Hand.

Der Onkel führte die Braut, Montfort die Brautmutter. Natürlich mußte ich Angelika meinen Arm bieten, aber ihre Hand fand sich in ihn, noch ehe er geboten war.

Auf dem ziemlich weiten Wege zum Gemeindehause hatten wir Zeit genug, uns Mancherlei zu sagen; aber das ausgenommen, was unsre sich immer treffenden Blicke, der Druck ihrer in die meinige gefalteten Hand, mein Stammeln und ihr Erröthen ausdrückten, sagten wir einander nichts.

Während der Zeremonie schien sie sehr nachdenkend und in sich versenkt, und auf dem Rückwege hob mehr als ein Seufzer ihre schöne Brust.

„Der glückliche Montfort!“ erwiderte ich dem leisen Seufzer.

„Die glückliche Schwester!“ erwiderte ein neuer.

„Und der Glückliche,“ rief ich schwer athmend und preßte ihre Linke gegen meine Brust, „der Glückliche, der diese liebe Hand an sich drücken darf!“

„Ich ....“ und das schönste Morgenroth überglühete ihre Wangen, „ich sprach nur von meiner Schwester.“

Entschlüpft war die liebe Hand, und ich hatte den Muth nicht, sie wieder zu haschen. Ohne eine Sylbe aufbringen zu können, stolperte

ich, ärgerlich über mich selbst und meine Verlegenheit, neben ihr her. — Endlich erbarmte sie sich meiner, und drückte ihre Hand wieder in meinen Arm.

Wozu sie noch länger ausforschen? Alle Farbenspiele ihrer Regungen lagen, wie unter einem Prisma gesammelt, auf ihrem schönen Gesichte.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Die Mine springt.

Ueber das langweilige, abgeschmackte Hochzeitsmahl! Der verwünschte Onkel hat sich ihrer bemächtigt, und zwischen uns sitzt die ganze ehrsame Schaar von Muhmen und Basen.

Was nur den Onkel ansicht? Erst war sie ihm nicht recht, und nun hält er sie belagert, fängt jedes Wort von ihren Lippen, und hascht ihr jeden Blick weg. . . . Wäre er, wo der Pfeffer wächst!

Wie er schmunzelt! Ich glaube gar, der alte Junggeselle fängt Feuer. Wie er ihr die Hand drückt! Mein Gott, hat denn der Alte in seinem langen, funfzigjährigen Leben noch keine schöne Hand gesehen?

Da sitzt er zwischen den beiden Schwestern, und schwatzt . . . . wovon? das wissen die Götter! Adele hört nicht auf ihn, die hat nur Ohr und Auge für ihren Montfort; aber desto aufmerksamer scheint ihm Angelika ihr gefälliges Ohr zu leihen. Wo muß sie nur ihre Augen

haben? So dick, plump und unbehülflich ist er mir noch nie vorgekommen.

Stürzt er nicht Glas auf Glas hinunter, als wollte er sich zum Jüngling trinken! Und seine kleinen Faunenaugen, wie sie blitzen, wie sie beredt werden! Was hat er ihr nur ins Ohr zu flüstern, worüber sie einmal um das andre erröthet? Jetzt schlägt er gar den Arm um sie, und sein Mund ist kein Strohhalm breit. . . .

Aber, zum Henker, Madam, was gehen mich Ihre Kohlköpfe, Ihre Gänse und Hüner an? — Ach geben Sie sich keine Mühe! Ich schreie, wenn Sie mich noch einmal auf den Fuß treten. — Die verwünschte Sibille! Hat denn der Onkel die unselige Schwätzerin absichtlich mir zur Seite gepflanzt?

Jetzt beugt sich Angelika nach mir über, wirft einen schnellen Blick auf mich, und wird zusehends ernster und einsylbiger. — Dank, tausend Dank, holdes Mädchen! Wüßtest du, wie dieß das Fieber in meinem Blute abkühlt.

Gott sey gepriesen! Endlich einmal rückt man die Stühle. Das heißt auf glühenden Kohlen gesessen.

Nun wird es mir doch endlich vergönnt seyn, ein Wort mit ihr zu sprechen. Ach, ich habe ihr so viel, so unendlich viel zu sagen! .... Wieder ein Strich durch die Rechnung. Da wackelt der unerträgliche Onkel auf mich zu, packt mich beim Arm, und schleppt mich in ein Fenster.

„Ich habe ein fürchterliches Kopfweh, mein Herr, und bin zu gar keiner Unterhaltung aufgelegt. Ich bitte, fassen Sie sich kurz.“

„Ei was! Kopfschmerz hin, Kopfschmerz her! Nichts wie Burgunderdünste, Schatz! Sieh; mir raucht der Kopf, Kammerad. Aber komm, wir müssen noch eins mit einander anstoßen; Angelika soll leben!“

„Verschonen Sie mich; ich möchte lieber auf meine eigene Gesundheit trinken, so übel ist mir.“

„Ach, Possen! ich weiß nicht, wie du mir vorkommst. Siehst du, die Stube tanzt schon um mich herum, aber auf ihr Wohl steche ich noch eine ganze Flasche aus. Höre, die Angelika ist dir ein Engel!“

„Wem?“ seufzte ich im Herzen, „mir oder ihm?“

„Und nun weiter im Text. Meinem Neffen bin ich seelengut, aber daraus folgt nicht, daß er mein Erbe seyn muß.“

Ich erblaßte.

„Schenkt uns der Himmel Kinder, leer soll er deßwegen nicht ausgehen.“

„Sie sind bei Laune, guter Onkel. Uns? Ueber den spaßhaften Einfall! Ihnen und mir! Wo denken Sie hin?“

„Kindskopf!“ drehete er sich mürrisch von mir. „Spreche ich denn nicht von dem Engelmädchen? Ganz richtig ists freilich noch nicht zwischen uns. Ich, der reichste Pachter im ganzen Lande, und sie, faserarm! Sie kann sichs nicht denken, daß es mir Ernst ist, und bildet sich ein, ich foppe sie. Am besten, denke ich, ich nehme mir einen Freiwerber. Der Neffe taugt zu dem Geschäfte nicht; an dem würd' es nicht liegen, wenn der reiche Onkel nicht mit einem Korbe abtrollte. Deßhalb, Freundchen, habe ich dich dazu auserlesen. Du bist offen, bieder, weißt zu parliren, wirst von Mutter und Tochter geschätzt, kurz, bist ganz der Mann, den ich brauche.“

Ich vergoß Todesschweiß. Mir einen solchen

Auftrag! Wie wenig scharfsichtig mußte der Mann seyn, oder wie tief in die Flasche geguckt haben, um sich an mich zu wenden!

„Steuern Sie selbst, Oheim," entfesselte sich endlich meine Zunge. „Ich mache ihr Prognostikon wahr."

„Per — nosticum?" stammelte er.

„Mit Einem Worte; denn heucheln kann ich nicht. Ich spreche mit Angelika, aber nicht für Sie, sondern für mich selbst."

Er stand wie vom Blitze getroffen, und ich eilte — wohin? weiß ich nicht, nur so viel weiß ich, daß, als ich wieder zur Besinnung kam, ich mich vor Angelika knieend, ihr Haupt zu mir herabgebeugt, und ihre Lippen auf den meinigen fand.

Herabgestürzt war von meiner Brust der Felsen, zerflossen der Nebel, der meine Sinne umfing; aber Worte konnte ich nicht eher finden, als bis ich in ihren Armen lag, und die Mutter ihren Segen auf uns herab rief.

O wie viel sind wir nicht den reitzenden Geschöpfen schuldig, die sich mit dem schweren Geschäfte, das Glück unsers Lebens zu machen, befassen wollen!

Den ganzen übrigen Tag wich sie dem Onkel aus, und er zog mir Gesichter. Indessen Leute von seinem Schrot und Korn sind nicht so leicht abzuschrecken. Er wandte sich mit seinem Antrage gerade an die oberste Behörde, an die Mutter, die ihn höflichst abwies. Er steckte den Korb ein, gab seinem Gaul die Spornen, und sprengte zu seinen Wiesen und Heerden zurück.

Armer Onkel! — Es muß schmerzen, eine Angelika zu verlieren! — Indessen er zecht . . hoffentlich wird er in diesen Fluthen all sein Leid und seinen Gram versenken!

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Entzückungen.

Welch einen Schatz ich gefunden habe! Noch einmal, rollt Extrapost durch die Welt, wofern ihr keinen sucht. Oder glaubt ihr, er wird euch zwischen den Spiegelgläsern eurer Carosse aufsuchen?

Sie ist ganz wieder die vorige, nur daß ihre Lebhaftigkeit seltener in Muthwillen überschweift, und sanftere Tinten gewonnen hat. Auch sie ist eben so unruhig, eben so kummervoll gewesen wie ich, und meine Erklärung war es, die — wie stolz mich dieß Geständniß macht! — ihrem Herzen die Ruhe wieder gab.

Keine Saite, welche sie in meiner Brust anschlägt, die nicht in der ihrigen wieder tönt; auf ihren Lippen schwebt derselbe Gedanke, der auf meine Zunge fliegt. Wie unsre Hände und unsre Blicke, begegnen sich unwillkührlich unsre Gefühle.

Sie hegt Achtung für mich, und daß ich in dieser Achtung das Glück meines Lebens finde,

beweist ihr das bescheidene Entzücken, mit dem ich ihr vertrauenvolles Hingeben aufnehme.

Zu ganzen Stunden läßt ihre Mutter sie mit mir allein auf meinem Zimmer; sie weiß, daß sie die Unschuld unter den Schutz der Tugend und der Ehrliebe giebt.

Wohl mir, daß ich auf neun und zwanzig schuldlose Jahre zurück blicken kann! Die Kämpfe, die mir meine Enthaltsamkeit kostete, wie reichlich werden sie mir belohnt! Hannchen würde vielleicht an meiner Seite erröthen; der Himmel sey gepriesen, daß es Angelika nicht darf. Also, ehret die Weiber, wenn sie euch achtungswerth bleiben sollen.

Die Tage über bin ich in Madam Elliots Hause, die Nächte über bei Montfort. Noch ehe ich ihn darum bat, war ein Zimmer bei ihm bereits für mich eingerichtet, und zwar auf Angelika's Veranstaltung. „Der Ruf eines Mädchens,“ sagte sie, „ist eine Blüthe, die der mindeste Hauch zerstört. Rein sey auch in der Meinung der Welt das Mädchen, das du in deine Arme schließt.“

Erst jetzt entdecke ich es, daß sie Kenntnisse besitzt, sogar Kenntnisse, mit welchen sie glän-

zen könnte; aber sie will nur lieben und geliebt seyn, gefallen und nur mir gefallen.

Wem lächelte das Glück freundlicher, als es die reiche Erbschaft aus seinem Füllhorn schüttelte? Bastian, dem es sie zuwandte, oder mir, dem es sie über Marome für ihn holen ließ?

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Einrichtungen.

„Sie kennen die Umstände der Mad. Elliot,“ sagte Montfort diesen Morgen zu mir, „sie kann ihrer Tochter fast nichts mitgeben.“

„Braucht sie denn das, da sie eine solche Tochter giebt?“ erwiderte ich. „Aber ich weiß, was Sie sagen wollen; ich werde Ihrem Beispiele folgen.“

Wirklich hatte ich vor all den Bräutigams-Entzückungen noch nicht daran gedacht, irgend eine Verfügung zu treffen. Also frisch ans Werk. Die Zeit, die man sich heute erspart, ist dem morgenden Tage abgestohlen.

„Acht tausend Thaler Wittwengehalt.“ Ein bequemes Auskommen wird freilich keine liebende Wittwe trösten, aber es erheitert doch ihren Blick in die Zukunft.

„Viertausend Thaler jährliche Leibrenten für Madam Elliot. Diese Pension wird ausgezalt.“ Wenig genug freilich für die, welcher ich eine Angelika verdanke, aber der Himmel kann mir

Kinder geben . . . . man muß gerecht seyn gegen Jedermann.

So weit, was das utile betrifft, nun zum dulci.

„Ein bequemes geräumiges Haus zu Paris, in einer heitern, freundlichen Lage; der Hausrath nicht prächtig, aber geschmackvoll. In unserm Wohnzimmer keine Tapete; aus dem Spiegel soll mich ihr Bild, von den Wänden ihr Geist aus ihren lieblichen Gemälden anlächeln.“

„Ein zweisitziger Wagen im neuesten Geschmack, im aschgrauen Felde der Liebesgott, der Zeit die Sense zerbrechend; himmelblau ausgeschlagen, und mit Rosenguirlanden bordirt. — Ich sehe schon im Geist sie neben ihr alle erblassen.

„Ein halb Dutzend eleganter Roben, bei der berühmtesten Modehändlerin ausgesucht, genau ihrem Wuchse angemessen.“ — Ach, dazu muß ich ihr Maaß haben . . . . ich werde ihr eins ihrer niedlichen Leibchen stehlen.

„Ein Halsschmuck von ächten Perlen“ — wie wird er ihren blendenden Hals heben! Keine Ringe; sie verunzieren jede Hand, und

wäre sie so zart und schön wie Angelika's Händchen.

„Dafür aber ein Armband von Granaten, an einem Medaillon mit meinem Porträt geheftet.“ — Doch nein, kein Porträt! Das gehört nur für Leute, die sich auf Tage trennen, und von ihr trenne ich mich auch nicht auf Stundenlang.

Gut, daß ich daran denke . . . . hätte ich doch bald einen Hauptartikel vergessen! . . . „Einen neuen Rock für meinen Anton.“ — Längst schon wünschte er sich eine silberne Uhr. . . . . „Eine goldene Uhr für Anton.“

Als mein ältester Hausfreund muß er auf meiner Hochzeit seyn. Er kann also in meinem alten Wagen hinterherrollen, und zugleich ein Auge darauf haben, daß sich ja Niemand in die neue Carosse wagt. Niemand, und wäre es Bastian. Sie zuerst soll sie mir einweihen.

Spätestens in sechs Tagen muß Alles fertig seyn. Reichen funfzig Hände nicht zu — die doppelte, die dreifache Zahl! Nur keine Zögerung!

Am achten, wo möglich noch eher, hält der Zug eine halbe Meile von hier, am nächsten

Wäldchen. Anton schleicht sich unter einem Vorwande her, und giebt mir einen Wink, spricht aber mit keiner lebendigen Seele als mit mir. Mit keiner, Anton! das laß er sich gesagt seyn, oder wir sind geschiedene Leute.

In Pausch und Bogen gerechnet, können sämmtliche Herrlichkeiten nicht über zwölf bis vierzehn tausend Thaler kosten. Achtzehn tausend Thaler gab ich Ihnen in Verwahrung, mein lieber Herr Thibaut. Bleibt mir also noch eine reine Summe von vier tausend. Laß sehen, ob ich nichts vergessen habe!

Ach ja . . . . die gute Adele! . . . . bin ich nicht ein vergeßlicher Mensch! . . . . Was wähle ich nur gleich für sie? . . . . Richtig, mein Portrait, das ich für Angelika bestimmte, als Medaillon in Brillanten gefaßt. Es wird sich auf ihrer Brust wiegen, wenn die Erinnerung an den abwesenden Freund sie hebt.

Noch eins! Den Freunden im Eckgewölbe die Nachricht, daß ich mich verheirathe, und zwar nach dem Wunsche meines Herzens; sie wird auch einen Wunsch des ihrigen befriedigen.

Jetzt nach Rouen, um auf die Verschreibungen die gerichtliche Weihe zu drücken.

„Das überlasse ich Ihnen,“ sagte Madam Elliot, als ich ihr meine Reise und die Absicht derselben ankündigte, „ich unterzeichne unbedingt.“

Angelika begleitete mich eine Strecke. Wie schwer ward es mir, mich für einen ganzen Tag dem schönen runden Arme zu entwinden, der sich so sanft um den meinigen schmiegte!

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Der Notar.

Es ist ärgerlich, aber wahr. Ein Prinz vom Berge Libanon komme in einer geborgten Carosse mit unbezalten Hengsten angesprengt, und man hört ihm gläubig zu, wenn er mit hundert Tausenden, die er im Monde besitzt, um sich wirft; statt daß ein rechtlicher Fußgänger, dessen ehrlichem Gesichte kein prunkender Luxus sein Creditiv ertheilt, kaum von Tausenden sprechen darf, ohne skeptisch von der Scheitel bis zur Sohle gemessen zu werden. Auch ich machte diese niederschlagende Bemerkung. Zu Caudebek hätte ich keiner Carosse bedurft, zu Rouen wäre sie mir sehr nöthig gewesen.

„Acht tausend Thaler Wittwengehalt?“ schnarrte mich der Notar mit musternden Blicken an, schob die Perücke vom rechten Ohr, und widerholte einzeln jede Sylbe der Summe mit einem Tone, der sich immer impertinenter dehnte.

Meine sehr bündige Versicherung, daß er gar keine Ursache habe, in sein Gehör ein Mißtrauen zu setzen, ward mit einem Kopfschütteln

aufgenommen, das sich sehr vernehmlich zwischen der Alternative wiegte, er halte mich für einen Abenteurer oder ein Original.

Jetzt warf ich mich, trotz dem unverschämtesten Glückspilz, in die Brust, blickte mit der vornehmsten Miene, die ich nur auftreiben konnte, auf ihn nieder, nahm den schneidendsten Ton an, und behandelte ihn so von oben herab, daß er bis zum Erbarmen von dem Gefühl seiner Niedrigkeit und meiner Hoheit zusammengeschrumpft, jeden Blick und jedes Wort von mir wie ein Allmosen auffing, und in immer tiefern Bücklingen erwiderte.

Ein Röllchen mit Laubthalern, daß ich ganz mit dem Anstande eines emigrirten Prinzen, der noch die letzten Tausend zu verschwenden hat, auf seinen Schreibepult hinwarf, krümmte ihn völlig zusammen. Die Feder flog hinter dem rechten Ohre hervor in die schnellfingrige Rechte, der Stempelbogen unter sie, und rauschend lief die Verschreibung über ihn hin.

Gähnend las ich indessen einige Kaufanschläge, die seine Linke dem hohen Gönner zur einstweiligen Unterhaltung dienstfertig hinschob.

„Mühlen mit Feld und Wiesen“ —

„Brauhäuser mit Braugerechtigkeit“ — „Gasthöfe zum schwarzen Engel und zum weißen Affen“ — Warum nicht gar zum blauen. . . .“

„Vergiß mein nicht? wollen Sie sagen,“ murmelte der geschmeidige Notar, und rückte mir einen neuen Stoß hin; „so hieß der Gasthof ehemals, jetzt ist er zu den drei zärtlichen Schwestern getauft. Spottwohlfeil!“

„Für den Liebhaber,„ gähnte ich, schlug die wohlfeilen Schwestern um, und in strahlenden Zügen leuchtete mir entgegen: Ein kleines niedliches Landhaus zwischen Marome und dem Gehölz Guillaume gelegen.

„Das wäre ja nur eine Viertelstunde von Mad. Elliot!“ rief ich mit funkelnden Augen. „Das müssen wir doch bedächtlicher lesen. Klein . . . . nun das ist mir gerade recht. Da findet man einander, ohne daß man sich erst zu suchen braucht, und zum Empfange einiger auserlesenen Freunde ist ein kleines Haus immer groß genug. — Ganz ausmöblirt. . . . . Aber das ist ja äußerst bequem! — Blumen- und Küchengarten, nebst

einem kleinen Gehölz, das hart daran stoßt. . . . Ist das Gehölz recht schattig, Bürger Notar?“

„Schattig?“ wisperte der Gefällige, zwischen seiner Arbeit und meinem Gespräche zur Hälfte getheilt, „für den Fall, daß Gott Leibeserben schenken sollte . . . . o ja! schattig genug. Stichdunkel am hellen Mittage.“

„Was will ich mehr? In euern Schatten, ihr verschwiegenen Bäume, flüchten wir uns vor den Sonnenstrahlen, dem spionirenden Blicke der Bedienten und den Verfolgungen der Ueberlästigen. Den Winter über bringen wir in Paris zu. Sie ist jung, und der Himmel bewahre mich, daß ich ihre Ansprüche auf die Freuden der Geselligkeit schmählern sollte. Werde ich mich doch in den langen Nächten für die Einbuße der kurzen Tage entschädigen! Aber sobald die ersten Blätter ihre Knospenhülle durchbrechen, die erste Lerche schwirrt, die ersten milden Lüfte säuseln, entführe ich sie dem bunten Schwarm, und bemächtige mich ihrer ausschließend. Das Fest der Unzertrennlichkeit wird im kleinen Gehölz gefeiert, und mit küssenden Schmetterlingen, kosenden Zephyren und schnä-

belnden Vögeln wetteifern wir in der holden Kunst, far' amore."

„Wie theuer das Landhaus, Freund Notar?"

„Acht tausend.

„Fünf, mit einem Worte, baar auf Einem Brett ausgezalt."

„Aber. . . ."

„Kein Aber! Heute noch abgeschlossen, oder kein Handel, und wollte man mir das Haus morgen umsonst lassen. Also kurz entschlossen — doch noch eins. Nur keine Abzüge an Pupillen: oder Wittwengelder, Hypotheken, und wie die Litanei weiter heißt. . . ."

„Dafür verpfände ich meine Notariatsehre."

„Also, Herr Notar, wenn Sie noch so ein Röllchen verdienen wollen. . . ."

„Ei, demüthigster Diener! ich sehe, Dieselben haben Eil. . . . Unterschreiben Sie diese Vollmacht, und morgen sende ich Ihnen den Kaufcontrakt zu."

„Den wird gegen Auszalung der Kaufsumme mein Bedienter nebst den Schlüsseln in Empfang nehmen."

Ich sandte sogleich an Thibaut und Anton

die nöthigen Weisungen, das Röllchen war verdient, und ich froh wie ein Gott, den Rückweg antreten zu können, oder vielmehr die Rückfahrt. Der Liebhaber entfernt sich im langsamen Schritt, im Galopp fliegt er wieder zurück.

Bei meinem neuen Landhause konnte ich indessen nicht vorüber eilen, ohne auszusteigen, und ihm einige aufmerksamen Blicke zu schenken. Das Wäldchen war noch reitzender als es sich meine Phantasie geschwärmt, das Haus ganz so bescheiden, die Einrichtung ganz so bequem, wie ich es gewünscht hatte. Besonders zog meine Blicke ein kleines, sehr elegantes Zimmer an, das sogleich für sie — mit einem höchst einladenden Schlafcabinett, das — nicht allein für sie bestimmt wurde. Alle Liebesgötter, mit welchen meine Einbildungskraft es bevölkert hatte, galoppirten hinter mir darein.

Richtig lag wieder, als ich der bezauberten Wohnung mich näherte, eine Nymphengestalt im Fenster, mit einem mächtigen Fernrohr bewaffnet. Aber dießmal wurde ich nicht angeführte Sie war es, das sagte mir der Wink

ihrer Hand, und die Hast, mit der ich sie vom Fenster wegschlüpfen sah.

Ich sprang aus dem Wagen, sandte die Post zurück, und blieb fest und unbeweglich an meinem Platze, indessen unter dem zurückflie- genden Faltenwurf des glücklichen Gewandes, das sich um ihre Wellenformen schmiegte, zwei kleine beflügelte Füßchen im dublirten Mädchen- schritt auf mich zuflogen.

„Bösewicht," rief sie mit entathmeter Brust mir zu, „mich den ganzen Weg machen zu las- sen, ohne mir entgegen zu kommen!"

„Da hätte ich ja," fing ich sie in meine Arme auf, „die Freude des halben Weges ein- gebüßt."

Elektrisch schmiegte sich ihr schöner Arm um den meinigen, und um ja nichts einzubüßen, standen wir alle zehn Schritte, und sagten uns in Wechselküssen, welch eine Ewigkeit wir von einander getrennt waren.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Noch eine Ewigkeit.

Wenn nur Herr Thibaut Alles fein ordentlich besorgt, und mich nicht stecken läßt! Freilich habe ich ihm für die wenigen Tage alle Hände voll zu thun gegeben; aber würde ich doch, falls er sich verheirathete, eben so viel für ihn thun. Hätte er sie wenigstens nur gesehn! Montforts pünktlicher Commissionär würde sich dießmal selbst übertreffen.

Unter sechs unendlichen Tagen kann Anton mit Kaufcontrakt und sämmtlicher Bagage nicht eintreffen, also unter sechs Tagen der allerliebste Alcoven nicht besucht werden.

Abkürzen könnte ich die Ewigkeit allerdings. Ich brauchte nur zu Mad. Elliot zu gehen, ihr meinen Aktiv- und Passiv-Zustand vorzulegen, die Caravane im voraus anzumelden, die ehelichen Rechte mir zusprechen zu lassen, und den Transport sodann gemächlich abzuwarten. Aber mich um den Anblick der freudigen Ueberraschung betrügen, mit der sie sich wie in eine neue Welt wird gezaubert sehen . . . .! nein, besser ich

übe mich immer ein wenig in der Tugend, die ja jedem Ehemanne so nothwendig seyn soll.

Wie aber, wenn der blendende Anblick ihr Herz von mir ab und zu den Göttern hinneigte, die weibliche Herzen so leicht zu Proselytinnen machen? — Der bloße Gedanke ist ein Hochverrath an Angelika's reinem, kindlichen, einfachen Sinne, und wehe jedem Manne, der sein Weib auf eine solche Probe zu stellen nicht wagen dürfte!

Zuweilen schlägt sie mit ihren Fragen an die Zukunft an: ob wir zu Paris unsre Wohnung aufschlagen, oder bei ihrer Mutter bleiben? — ob ich ein Amt suchen, oder meine Geschäfte so einrichten werde, daß ich sie, wenigstens größtentheils, bei ihr im gemeinschaftlichen Zimmer abthun kann? — ob ich viel Gesellschaften besuche? und dergleichen Fragen mehr. Mir ist immer dabei nicht ganz wohl zu Muthe, weil ich mich immer zusammen nehmen muß, daß mir mein Geheimniß nicht über die Lippen schlüpft. Glücklicherweise ist dann ihr Auge stets so zärtlich, so liebevoll auf mich geheftet, daß ich, verloren im Anschaun, Stand und

Vermögen, Vergangenheit und Zukunft mit allen Planen und Entwürfen vergesse.

Zuweilen entwirft sie den Riß zu unserm häuslichen Leben, ohne mich dabei zu Rathe zu ziehn: Ein kleines, beschränktes Familienlogis im zweiten oder dritten Stock — höchstens zwei Schüsseln, die mir aber ihre Kochkunst beurkunden sollen — wenig Gesellschaft, ausgenommen ein paar Freunde, wo möglich aus dem Mittelstande, und diese immer gern gesehen — im Sommer öftre Spatziergänge — im Winter Musik, Malerei, Lektüre — selten das Schauspiel besucht; es ist kostspielig zu Paris und das lärmende Gedränge verscheucht die stillen sanften Gefühle. — Für ihren Putz soll ich übrigens mir nicht bange seyn lassen: sie kann nähen und sticken, Bänder stecken und schneidern, und wird mithin Alles selbst machen; „und der Stoff“ — setzt sie haushälterisch und schmeichelnd hinzu — „der, mein Guter, soll dir nicht viel kosten. Je einfacher, je wohlfeiler er ist, je mehr wird dein Lob nicht ihm, sondern meinem Geschmacke gelten.“

Holdes Geschöpf, wie könnte ich je aufhören dich zu lieben?

Wir saßen alle in einem Halbzirkel um den Kamin, ihre Hand ruhete in der meinigen, und ich zählte an ihrem Pulse die Augenblicke bis zur Rückkehr des Boten, den ich nach Rouen geschickt hatte, um Briefe von der Post zu holen. Endlich trat er, zwei Pakete in der Hand herein. Das eine war für mich, das andre für Mad. Elliot.

Indessen sie über die Schultern ihrer Mutter in die Depesche der letztern zu schielen schien, folgten ihre Blicke verstohlen den meinigen. Sie versteht sich schon so auf solche, daß ich fast glauben möchte, sie las den ganzen Inhalt des Briefes aus ihnen heraus. Die Freude wenigstens, die in ihnen schimmerte, konnte ihr nicht entgehn; gleichwohl war sie bescheiden genug, mich nicht zu fragen, und ich so grausam, nichts zu verrathen.

„Alles,“ meldete mir der gute Thibaut, „sey besorgt; und morgen gegen Mittag würde Anton mit dem Transporte eintreffen.“ — Morgen also, liebe Theure, wirst du nicht mehr an den dritten Stock, an Ersparnisse und Entsagungen denken — von morgen an jeder deiner bescheidenen Wünsche erfüllt seyn!

Thibaut hatte Mad. Elliots Schreiben an ihn beigeschlossen. Wie schmeichelhaft lautete es für mich! „Nicht Mißtrauen,“ schrieb sie, „dringen mir diese Fragen ab; sein offenes Gesicht, sein gerades, einfaches Betragen bürgen für seine Redlichkeit; sondern nur der Wunsch, auch von Ihnen die vortheilhafte Meinung bestätigt zu sehen, die wir Alle von ihm hegen.“

Ich sagte ihr nichts von Thibauts ehrlichem Betruge, umarmte sie aber mit gerührtem Herzen.

Dreissigstes Kapitel.

Endlich!

Die kürzeste und die längste Nacht haben für den Sehnsuchtsvollen eine gleich ewige Dauer. Endlich schlich auch diese zu Ende, aber dafür brach auch ein Tag an — goldner hatte er nie geschienen, blendender der Schnee nie geglänzt, heiterer das Frühroth nie mein Schlafgemach erleuchtet. Ueberall stralte mir der Widerschein eines froh bewegten Gemüthes entgegen.

Während des Ankleidens sann ich auf die kleinen Lügen, womit ich Antons Erscheinen motiviren, und die Entwickelung herbei führen wollte. . . . Sieh da! wie gerufen fiel mir Thibauts Brief in die Augen, von dessen Inhalt noch Niemand ein Sterbenswort wußte.

Richtig! er ist vom Notar, der uns auf den Abend erwartet, und einen Wagen entgegen schickt. Die Achse ist unterweges gebrochen, und so müssen wir uns wohl oder übel entschließen, zu Fuße bis zur Post am Gehölz Guillaume zu wandern, wo Anton bereits Wagen und Pferde für uns bestellt hat.

Unglücklicher Weise ist Anton im Lügen wo möglich noch ungeschickter als ich. Ich mag es ihm noch so oft widerholen, er wird sich vergaloppiren oder gar stecken bleiben. . . . Verwünscht! was fange ich nur an? . . . und ich kratzte mich wie der Onkel hinter den Ohren, als er den Andalusier mit seinem Gefolge erwartete.

Indessen ein Entschluß ist immer besser wie gar keiner, ich überhörte mir noch einmal meine und Antons Rolle, und machte mich mit der unverschämtesten Stirn, die ich auftreiben konnte, und mit nicht geringem Herzklopfen auf den Weg.

Wie früh mich meine Ungeduld getrieben hatte, bemerkte ich erst, als ich bei Mad. Elliot eintraf, und noch Alles im tiefen Schlafe fand.

„Aufgewacht, kleine Langschläferin!“ rief ich durchs Schlüsselloch der verriegelten Thür, und drängte die gähnende Magd hinweg.

„Es wäre noch die Frage, mein schöner Herr, wer schon am längsten gewacht hätte.“

„Also eine schlaflose Nacht gehabt?“

Es erfolgte keine Antwort.

„Ich fragte,“ verstärkte ich meine Stimme,

„ob hier auch die Nacht so unendlich lang gewesen ist, wie bei mir?“

„Zudringlicher!“ flüsterte es jetzt unter erdrücktem Lachen, „welch ein Recht haben Sie auf meine Geheimnisse . . . . wenigstens noch für zwei ganze volle Tage?“

„Ach ja, zwei ganze, zwei ewige Tage . . Aber Sie bilden es sich nicht ein, wie unbequem es ist, durchs Schlüsselloch eine Unterhaltung zu führen. Also, liebe Kurz- oder Langschläferin, wenn nicht aufgewacht — doch, bitte! bitte! aufgemacht!“

Aber ich hatte gut bitten. Nicht einmal eine Antwort. Schon riß der Faden meiner Geduld, und ich bereitete mich zum Abzuge, als der Götterruf erklang: „Nun dann, wenn Sie recht, recht lammfromm seyn wollen. . . .“ Der Riegel flog zurück, und zum erstenmal erblickte ich die Zauberin bis ans Kinn in die weisse Decke gehüllt, röther als das Rosenband, das sich um ihre Haube schmiegte.

Eben spitzte ich den Mund, um mein Mährchen, so gut oder übel es ausgesonnen war, zu beginnen, als sich eine kleine weisse Hand zwischen ihn und ihre freilich sehr nah bedroheten

Lippen drängte, und einen Strom von Küssen auffing. Mit dieser Hand entschlüpfte aber auch der Decke ein eben so weisser, voller, elastischer Arm, über dessen Anblick wohl besser einstudierte Concepte sich hätten vergessen lassen. Was ich hervor stotterte, mochte einen schönen Zusammenhang haben! Wenigstens konnte ich es aus ihrem schlecht erstickten Kichern abnehmen, das oft in ein helles Gelächter ausbrach. Aber die Möglichkeit auch, in der Nähe so seltener Schätze, die sich mir nur noch für wenig Stunden neidisch verschleierten, den Gedankenfaden zu fassen. Zum Glück hält jedes Weib auch dem vernünftigsten Manne etwas Unsinn zu gut, sobald sie nur weiß, daß sie es ist, die ihm seine Ideen verwirrt.

Schon mußte sich zur Vertheidigung des immer süßer leckenden Mundes auch der andre Marmorarm hervor wagen, als sie schnell eine Schnur über ihrem Haupte zog, und in dem nächsten Moment Mad. Elliot herein trat, die mich mit etwas großen Augen fixirte. Beschämt floh ich an ihr vorüber, und schlüpfte hinaus.

Hocherröthend, aber keinesweges unwillig, erschien Angelika beim Frühstück, und jetzt, in

Gegenwart ihrer Mutter und des neuen Paares floß mir mein ausgesonnener Roman mit einer Geläufigkeit von der Zunge, die sie ohne Zeugen wohl schwerlich gefunden hätte.

Ich hatte ihnen angekündigt, daß sie sich um die Mittagsstunde zur Abfahrt bereit halten sollten. Es schlug zehn, es schlug eilf, es schlug zwölf Uhr, und noch immer wollte Niemand erscheinen. Mir schwand alle Geduld; ich ward verlegen, mißlaunig, verstimmt. Angewurzelt am Fensterstock, hörte ich von allen Fragen und Neckereien, womit man mich quälte, keine Sylbe mehr. Endlich sah ich Jemand aus der Ferne heran schreiten, aber so schneckenartig, so langsam — wie die Hoffnung zu einem trauernden Herzen.

Er war es, der Saumselige! In einem braun serschenem Rocke, einer rothen mit schmaler Goldtresse besetzten Weste, einer schwarzsammtnen Hose, über die eine unendliche Uhrkette zu den grau seidenen Strümpfen herab hing, indessen ein mächtiges Buquet sich von seiner Brust bis über das Kinn hinauf zog, trabte er, sobald er meiner ansichtig wurde, auf mich zu. Ich flog ihm entgegen, um ihm

die nöthigsten Instruktionen zu geben. Der Schlaukopf! Ich trauete seiner Einfalt nicht, und mich führte er an.

Mit einem altväterischen Kompliment stellte er sich, indem er die Manschetten noch länger hervor zupfte, vor die Gesellschaft hin, und recitirte seine Rolle mit einer solchen Fertigkeit und zugleich einem solchen dumm ehrlichen Schaafsgesichte, daß auch Gewitzigtere, als seine sämmtlichen Zuhörer waren, sich von ihm hätten hinters Licht führen lassen.

Man war sogleich, troß der schneidenden Kälte, entschlossen, die halbe Meile zu Fuß zu machen; aber Niemand betrieb die Abreise eifriger als Angelika. Sie brachte, ehe man sichs versah, Schleierhauben, Pelze und Müffe herbei, wickelte Jedermann ein, faßte die Mutter in den einen, Adelen in den andern Arm, und führte mit ihnen, ihre Adlernase tief in das Halstuch vergraben, den fröhlichen Zug an.

Welch eine Umwandelung in dem kurzen Raum von wenigen Stunden die Ueberraschung auf allen Gesichtern hervor bringen wird! — Auch in Aller Herzen? Freilich bin ich dann nicht mehr der Unbemittelte, der stolz auftreten

und sagen darf: Dieß holde Geschöpf gewann mir einzig nur mein Herz. . . . Doch hinweg mit dem lästernden Argwohn! Ist sie nicht jetzt schon mein? so mein, daß nichts sie mir inniger aneignen kann?

Angelika zog, so viel sie nur konnte; aber der Ungeduldigen schlich die Mutter noch immer viel zu langsam. „Lieber Montfort," drängte ich ihn zwischen Mad. Elliot und Adelen, indem ich mich Angelika's Arms bemächtigte, „ich dächte, sie führten die beiden Damen, und überließen mir dafür meine Braut." Ihre Hand zwischen meinen warmen Pelz und mein glühendes Herz gedrängt, flog ich mit der Schnellfüßigen voraus.

Etwas erstaunt schien sie doch, als sie am Gitterthor statt der erwarteten Diligence, den eleganten Wagen mit den zierlich aufgeschirrten Pferden — ich aber noch mehr, als ich im Hofe auch noch einen dritten Wagen erblickte. Anton sah meine Verwunderung, und lachte ins Fäustchen.

Ohne auf meine fragenden Winke zu achten, führte er uns die Treppe hinan, über den Vorsaal durchs erste Zimmer, öffnete das zweite,

und in meine Arme stürzten Hannchen und Thibaut mit dem Ausrufe: Ungebetene Freunde sollten eigentlich schmollen, aber sie stellen sich lieber uneingeladen ein.

Angelika sah der Umarmung etwas betroffen zu, und musterte die hübsche Frau mit einem Ausdrucke, der sie für eine solche Vertraulichkeit viel zu hübsch fand. Kaum aber nannte ich Hannchen — ich hatte sie schon mit ihrer interessanten Geschichte bekannt gemacht — so lag sie auch in ihren Armen, und die Freundschaft war bald geschlossen. Eine reitzende Gruppe! nur dünkte mir Hannchen zum erstenmale weniger hübsch wie sonst.

Bald trat auch die übrige Gesellschaft hinzu. Neue Umarmungen; doch dauerten die der beiden Herren meiner Ungeduld um Vieles zu lange.

„Mir gefolgt!“ rief Anton mit der Würde eines General-Quartiermeisters, führte uns in einen Eßsaal, öffnete ein reiches Büffet, und fragte die staunende Angelika, ob sie auf Porcellan oder Silber wollte bedient seyn.

Noch hatte sie kein Wort für ihre Verwunderung gefunden, als aus allen Thüren Gärtner,

Kutscher, Köche und Kammermädchen herein drangen, und sich ihre Befehle ausbaten.

„Aber in welchem Feenpallaste sind wir denn?“ fragte Angelika mich mit steigendem Erstaunen.

„In ....“ erwiderte ich, und zog die immer mehr Betroffene durch eine Reihe aufgeputzter Zimmer .... „in dem niedlichsten Schlafkabinet von der Welt.“

Sogleich sprang das Kammermädchen vor, und zu beiden Seiten ein Wandschrank auf, angefüllt mit Roben, Spitzen, Blumen und Federn, und bat sich neue Verhaltungsbefehle aus.

„O endige,“ sagte Angelika, die sich noch immer zum Besten gehalten wähnte, „endige den Scherz, und sage mir, wo wir sind.“

„Im eignen Hause, mein Kind,“ versicherte ich, nnd schlang das Perlenband um ihren blendenden Hals.

„Ach geh,“ versetzte sie halb unwillig, ohne sich jedoch eines beifälligen Blicks in den Spiegel erwehren zu können, „du — und alle diese Reichthümer!“

„Waren mein, und sind jetzt auch die deinen.“

„Und die prächtige Equipage, das Geschmeide . . . . ?“

„Dein, Alles dein mit noch ein zehn bis zwölf Tausend Thaler jährlicher Renten. Vergieb mir den Betrug, Holde, nur er konnte mir die Ueberzeugung gewinnen, daß ich dich und dein Herz nicht diesen Armseligkeiten, sondern mir selbst verdanke.“

Sie warf sich in sprachloser Rührung an meine Brust, und schönere Perlen fielen auf sie nieder, als die an ihrem Halse glänzten.

Alle, — auch Hannchens theilnehmende Blicke bezeugten es — waren mit mir zufrieden, ich aber noch viel mehr mit Freund Thibaut, der mit ruhiger Ueberlegung für so Vieles gesorgt hatte, was von mir in verliebter Extase vergessen war.

„Danken Sie ja nicht mir,“ fiel er meinen Dankergießungen ein, und sein trüber Blick ruhete auf Hannchen, „sondern meinem bösen Geschick, das meinem Herzen solche beneidenswerthe Zerstreuungen versagt.

Der Arme! Wirklich schien er unter uns Liebenden allen der einzige Vereinzelte zu seyn.

Wir setzten uns zu Tisch, und Angelika,

der ich sogleich das Amt der Hauswirthin übertrug, spielte ihre neue Rolle mit der reitzenden Anmuth, mit der sie Alles beginnt. Was auch könnte der Zauberin mißlingen?

Liebe und Freundschaft, Scherz und Vertraulichkeit umflogen das heitere Mahl.

Glühen wird noch einst selbst unter dem Schnee gebleichter Haare mein Haupt, wenn ich an die Empfindungen zurück denke, mit welchen ich mich zu Angelika in den Brautwagen setzte, in der schönen Begleitung so vieler und so treuer Freunde. Nichts vermißte ich als den guten Bastian, den sein Geschäftsfleiß daheim hielt.

Der Notar empfing uns unter unendlichen Bückingen und Glückwünschungen. Wir setzten uns im Halbzirkel; er räusperte sich und las sodann mit einer Stimme, in der die Freude über die empfangenen und die nicht getäuschte Hoffnung auch neuer Goldröllchen hell widertönte, den Ehecontrakt.

Der Wittwengehalt brachte in Angelika's Zügen keine Veränderung hervor.

Als aber der Notar die Summe ablas, die ich zum Jahrgelde für ihre Mutter bestimmte,

flog sie vom Stuhle auf, und sank im sanft weinenden Entzücken an mein Herz.

Ich Glücklicher! Wie wird die ihren Gatten lieben, die mit solcher Liebe an der Mutter hängt!

Ich that ihr, als wir uns mit klingender Dankbarkeit von dem Ehrenmanne entfernten, den Vorschlag, sie ins Schauspiel zu führen.

„Nein!“ flüsterte sie, sich die Augen trocknend, „kein Schauspiel! Laß uns nach unserm Landhäuschen zurück kehren. Nichts dränge sich zwischen dem Entzücken deiner glücklichen Braut, und ihrer Dankbarkeit, daß du nicht bloß für sie — oder vielmehr zwiefach für sie sorgtest, indem du auch auf das Glück ihrer guten Mutter bedacht warst.“

Sie hatte meinem Herzen seinen sehnsuchtsvollesten Wunsch abgelauscht.

Ein und dreissigstes Kapitel.

Sie ist mein Weib.

Nein, kein Wort weiter, als diese Ueberschrift. Läßt sich auch noch irgend eins hinzu setzen? Ich appellire an Alle, die geliebt haben und zu lieben wissen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stampeel, Nicolaus Peter,

Abenteuer vor und nach der Hochzeit

Bd.: 1. (1803). - 172 S. : 1 Ill.

Frankfurt a. M. 1803

P.o.germ. 1413 u-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120591-7